3. Jahrgang Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 42



Kattowitz, den 20. Oktober 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

König Alexander I. †

Der dem Attentat zum Opfer gefallene König Alexander I. von Südslawien gehörte dem Hause Karageorgewitsch an, das den serbischen Thron im Jahre 1903 bestieg, als ebenfalls ein König Alexander I. aus dem Hause Obrenowitsch den Mörderkugeln zum Opfer gefallen war. Alexander Obrenowitsch's Ehe mit Draga Maschin war damals Anlaß zu einer Offiziersrevolte geworden, die mit der Ermordung Alexanders im Konak zu Belgrad endete. Peter Karageorgewitsch, der in Genf in der Verbannung lebte, wurde zum König von Serbien gewählt. Als er 1921 starb, folgte ihm sein zweiter Sohn, der nun Ermordete, auf den Thron. Seit Juni 1914 hatte er schon die Regentschaft für seinen Vater geführt, nachdem sein älterer Bruder Georg schon 1909 wegen vieler „Affären" als Thronfolger abgedankt hatte.

Alexander I. ist am 17. Dezember 1888 in Cetinje im Hause seines Großvaters geboren worden, des weit über die Grenzen seines Landes bekannten Königs Nikita. Nach der Abdankung seines Bruders wandte Alexander, der zunächst staatsrechtliche Studien trieb, sein Interesse der Armee zu, in die er, wie sein Bruder, als einfacher Soldat eingetreten war. Bei Ausbruch des ersten Balkankrieges 1912 übernahm er das Kommando der ersten serbischen Armee, mit der er den ersten großen Sieg in der Schlacht bei Kumanovo errang. Am 24. Juni 1914 übernahm er infolge Erkrankung des Königs Peter die Regentschaft, die er bis zu dem am 16. August 1921 erfolgten Ableben Peters führte, worauf er als König der Serben, Kroaten und Slowenen selbst den Thron bestieg.

Am 6. Januar 1929 setzte König Alexander die Verfassung außer Kraft, führte die absolute Regierungsform mit Hilfe des Kabinetts General Zivkowitsch ein und begründete diesen diktatorischen Akt durch ein Manifest. Die Bevorzugung der Serben und der orthodoxen Kirche gegenüber den katholischen Kroaten drohte damals zu einem Kulturkampf zu führen. Immer wieder versuchte die Regierung, die Kroaten für die Verschmelzung zu einem Groß-Serbien zu gewinnen. Den föderalistischen Bestrebungen der Kroaten schlossen sich die Slowenen immer stärker an.



Der ermordete König Alexander von Jugoslawien

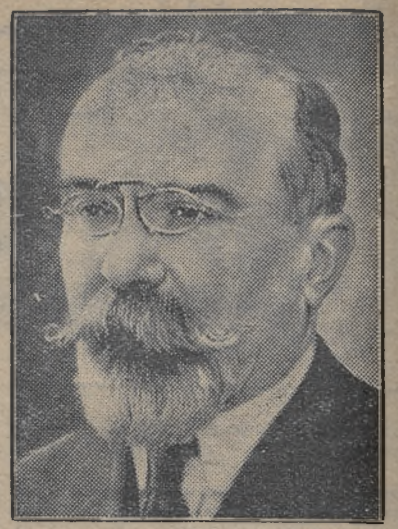
Am 2. September 1931 wurde das konstitutionelle Regime wieder eingeführt und die Grundzüge der neuen Verfassung proklamiert, nachdem schon vorher, und zwar am 3. Oktober 1929, der Name des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen in die Bezeichnung Königreich Südslawien umgeändert worden war.

Im Dezember 1931 weilte Alexander in Paris, wo er Gelegenheit nahm, mit den maßgebenden Persönlichkeiten Frankreichs zu konferieren. 1933 begann er wie König Boris und Karl II. von Rumänien aktiv in die praktische Balkanpolitik einzugreifen. Im Januar besuchte er den rumänischen König, im September sprach er König Boris anläßlich seiner Durchreise in Belgrad und im gleichen Monat führte er die oftmals erwähnte Balkanrundreise durch. Im September war er bei König Karl II. in Sinaja, im Oktober bei König Boris in Warna und bei Kemal Pascha in Istanbul. Diese Rundfahrt, die unter dem außenpolitischen Motto: „Der Balkan den Balkanvölkern!" stattfand, hatte eine Anzahl Friedens- und Freundschaftspakte zur Folge, darunter den am 9. Februar 1934 abgeschlossenen Balkanpakt, den Südslawien, Griechenland, Rumänien und die Türkei unterzeichneten. Bulgarien

trat diesem Pakt nicht bei. Die Reise Alexanders nach Sofia in den ersten Oktobertagen sollte Bulgarien für den Balkanpakt gewinnen.

Die im Juni 1934 erfolgte Anerkennung Sowjetrußlands durch die Tschechoslowakei und Rumänien führte Südslawien nicht durch. Bei der Aufnahme Rußlands in den Völkerbund stimmte Südslawien allerdings für Rußland.

König Alexander vermählte sich mit Maria, der zweiten Tochter König Ferdinands und der Königin Maria von Rumänien. Im September 1923 wurde Kronprinz Peter geboren, 1928 Prinz Tomislaw. 1929 kam Prinz Andrej als drittes Kind des Königspaares zur Welt.



Der ermordete Minister Barthou

Politische Umschau

König Alexander von Jugoslawien und Minister Barthou ermordet

Der Täter, ein kroatischer Emigrant, niedergeschossen

Paris, 9. Oktober. Kurz nach der Landung des Königs von Jugoslawien in Marseille am Dienstag nachmittag um 16.20 Uhr brach sich ein Mann durch die Zuschauermenge Bahn und gab auf den Wagen, in dem sich der König, der französische Außenminister Barthou und zwei Generäle befanden, mehrere Schüsse ab. König Alexander wurde von drei Schüssen in den Unterleib und die Herzgegend getroffen. Der Schwerverletzte wurde sofort nach der Präfektur gebracht, wo er starb.

Der neben dem König sitzende Außenminister Barthou wurde ebenfalls von mehreren Kugeln getroffen, die ihm den Arm durchschlugen. Während der bald darauf vorgenommenen Operation stellte sich eine starke Blutung ein, die in kurzer Zeit den Tod des Ministers zur Folge hatte.

Von den in Begleitung des Königs befindlichen Personen wurde außerdem General Georges schwer verletzt. Er befindet sich im Krankenhaus. Auch zwei Polizisten und drei weitere Personen erlitten Verletzungen.

Der Täter, der Kroate Petrus Kalemen, der 35 Jahre alt ist wurde von Polizisten niedergeschossen.

Einzelheiten über die Mordtat

Das Attentat auf den jugoslawischen König war offenbar von langer Hand vorbereitet. Der Täter, ein 34jähriger Kroate aus Agram, hatte sich am 30. Mai dieses Jahres in seiner Heimatstadt einen Paß ausstellen lassen und war am 28. September nach Frankreich gekommen. Obgleich die jugoslawische Polizei der französischen alle verdächtigen Kroaten — etwa zweihundert an der Zahl —, die sich augenblicklich in Frankreich aufhalten, signalisiert hatte, war doch Peter Kalomen, der Täter, nicht dabei. Er konnte sich also in Marseille ungestört einen geeigneten Platz für sein Vorhaben aussuchen. Vom Hafen führt eine breite Straße in die Stadt hinein und zum Bahnhof. Vor der Börse weitet sie sich zu einem Platz, zu dem von beiden Seiten zwei Querstraßen stoßen. An dieser Stelle war das Gedränge der schaulustigen Marseiller Bevölkerung besonders stark und von einem ziemlich lärmenden Trubel begleitet. Hier drängte Kalemen durch das Spalier der Mobilgarde und eilte auf den Wagen des Königs zu mit dem Ruf:

„Vive le Roi!",

als ob er dem König eine besondere Ehrung zuteil werden lassen wollte. Er sprang auf das Trittbrett des halbgeöffneten Wagens, der im 8-Stunden-Kilometer-Tempo fuhr, und schoß aus nächster Nähe auf den König, den neben ihm sitzenden Barthou und den General Georges, Mitglied des Obersten Kriegsrates, der dem König während seines Aufenthaltes in Frankreich als ständiger Adjutant zugeteilt war und der gegenübersaß.

Alexander I. wurde am Kopf und an der Brust getroffen.

Beide Schüsse waren tödlich. Blut und Gehirnmasse traten dem König aus Mund und Nase. Barthou wurde an der Hüfte und am Unterarm verwundet; er fiel sofort in Ohnmacht, wurde in das Präfekturgebäude getragen und verschied an Herzschwäche. Auch der schwerverwundete General Georges wurde abtransportiert.

Der Täter niedergeschossen

Der Täter, ein außerordentlich robust gebauter Mann, erhielt zwei mächtige Säbelhiebe über den Kopf von einem Oberst, der zu Pferd seitwärts vor dem Auto ritt, ohne daß er von seinen Opfern abließ. Nachdem er noch einen hinzueilenden Soldaten der Mobilgarde **durch Kopfschuß getötet** hatte, versuchte er, sich selbst eine Kugel in den Mund zu schießen, kam aber nicht mehr dazu, da er, von mehreren Revolverschüssen der Mobilgardisten durchbohrt, zu Boden stürzte. Man schleppte ihn in einen nahen Zeitungskiosk, wo er alsbald sein Leben aushauchte, ohne noch ein Wort gesprochen zu haben. Zwei weitere Revolver und eine Art Eierhandgranate wurden noch bei ihm gefunden. Die 1200 aufgebotenen Mobilgardisten und 300 Geheimpolizisten, sowie jugoslawische Polizisten, die auf der kurzen Strecke von wenigen hundert Metern verteilt waren, hatten das Unheil nicht verhindern können.

Der ärztliche Befund hat ergeben, daß der königliche Gast von zwei Kugeln getroffen worden war. Eine der Kugeln war in die Lebergegend gegangen und war dann von innen in die Brust gedrungen. Die zweite hatte die linke Brustseite durchschlagen und hatte eine tödlich wirkende innere Blutung zur Folge. Der König wurde in seiner Uniform, an die man das Großkreuz der Ehrenlegion heftete, im Empfangssalon der Präfektur aufgebahrt und mit einer Fahne bedeckt.

Barthou während der Operation gestorben

In dem Krankenhaus, in das der französische Außenminister Barthou eingeliefert worden war, nahm man zuerst an, daß die Verletzung Barthous nicht schwer sei. Es wurde sofort beschlossen, den linken Unterarm abzunehmen, der durch eine Kugel zerschmettert war. Zunächst schien die Verletzung das Leben des Außenministers nicht zu bedrohen. Während die Chirurgen die Operation vornahmen, entstand eine Blutung. **Eine Blutübertragung wurde notwendig.** Sie wurde sofort beschlossen und vorgenommen, aber der Zustand des Außenministers wurde ständig schwächer, bis das Herz schließlich aufhörte zu arbeiten und der Außenminister starb.

Das Testament König Alexanders

Das Testament des Königs Alexander, in dem er die Mitglieder des Regentschaftsrates bestimmte, ist vom 5. Januar 1934 aus dem Sommerschloß in Veldes datiert und hat folgenden Wortlaut:

„Nach meinem freien Willen und in meiner tiefsten Ueberzeugung, damit am besten den Interessen meines teuren Vaterlandes, des Königreiches Südslawien sowie meinem teuren Volke und dem königlichen Hause zu dienen, bestimme ich auf Grund des § 42 der südslawischen Verfassung für den Fall, daß der Thronfolger aus Gründen, die im § 41 der Verfassung aufgestellt sind, die königliche Gewalt nicht ausüben kann, zu Mitgliedern des Regentschaftsrates:

Den Prinzen Paul Karageorgewitsch, den Senator und Kultusminister Radenko Stankowitsch sowie den Statthalter des Save-Banats Ivan Perovitsch.



König Peter II. von Jugoslawien

Nach dem Tode Alexander I. wurde der 11jährige Kronprinz Peter offiziell zum König von Südslawien proklamiert. Bis zu seinem 18. Lebensjahre werden die Regierungsgeschäfte von einem Regentschaftsrat geführt.

Zum Vertreter des Prinzen Paul bestimme ich den Armeegeneral Vojislaw Tomitsch, den Kommandanten von Belgrad, zum Vertreter des Herrn Radenko Stankowitsch den Senator Jowa Banjanin und zum Vertreter des Herrn Perovitsch den Senator Setz.

Diesen Akt schrieb und unterfertigte ich eigenhändig in zwei Originalexemplaren, von denen das eine Ihre Majestät die Königin und das andere der Ministerpräsident zu verwahren haben wird.

Beide Exemplare dieses Aktes befinden sich in Umschlägen, die durch mein Siegel versiegelt sind.

(gez.) Alexander Karageorgewitsch, König von Südslawien."

König Peter II.

In Begleitung seiner Großmutter, der Königin-Mutter von Rumänien, hat der junge König Peter II. von Südslawien um 14 Uhr vom Londoner Victoria-Bahnhof die Reise über Dover und Calais nach Paris angetreten. Großes Aufgebot von Detektiven und Polizisten in Uniform sorgte für die notwendigen Absperrungen auf dem Bahnhof und besonders auf dem Bahnsteig selbst. 20 Minuten vor Abfahrt des fahrplanmäßigen Zuges verließen Königin-Mutter Maria und König Peter das Hotel. Eine riesige Menschenmenge, die von berittener Polizei und Polizisten zu Fuß zurückgehalten wurde, brachte

Hochrufe auf den elfjährigen König

aus. Der junge König lief die Stufen vom Hotelausgang zur Straße schnell herunter und richtete scheue Blicke nach rechts und links. Die Königin-Mutter Maria, ganz in Schwarz gekleidet, winkte und lächelte schwach in Erwiderung der Hochrufe der Menge. Das bereitstehende Automobil setzte sich sofort in Bewegung.

König Peter II. wird sich von Paris nach Belgrad begeben, um dort an den Beisetzungsfeierlichkeiten für seinen ermordeten Vater teilzunehmen.

Vereidigung des Regentschaftsrates

Das bisherige Kabinett von der Regentschaft bestätigt

Der Senat und die Skupschtina (Landtag) traten am Donnerstag zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, um den durch die Verfassung vorgeschriebenen Eid auf König Peter II. abzulegen. Der Sitzungssaal der Skupschtina sowie die Vorhalle und die Wandelgänge waren mit schwarzem Tuch ausgeschlagen.

Sämtliche Senatoren und Abgeordnete sowie das diplomatische Korps war anwesend. Die Galerien waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Präsident des Senats Tomaschitsch, eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Trauerrede für den ermordeten König Alexander, dessen außerordentliche Taten im Kriege und im Frieden er feierte. Bei der Erwähnung des neuen Königs Peter II. bereitete die Versammlung diesem

stürmische Huldigungen.

Tomaschitsch verlas sodann den Abgeordneten und Senatoren die Eidesformel, die diese stehend und mit zum Schwur erhobenem rechten Arm nachsprachen.

Nach der Vereidigung der Parlamentsmitglieder wurde Prinz Paul feierlich in den Saal geleitet. Er und die beiden anderen Mitglieder des Regentschaftsrates sowie die drei Stellvertreter begaben sich zum Präsidenten und legten in die Hände des Senatspräsidenten den verfassungsmäßigen Eid ab, demzufolge sie dem König Treue halten und auf Grund der Verfassung und der Staatsgesetze herrschen würden. Nach der Vereidigung sprach Prinz Paul einige Dankesworte für das Vertrauen, das man ihm entgegenbringe. Als er darauf das Gebäude der Skupschtina verließ, bereitete ihm die auf der Straße harrende Menge große Huldigungen.

Der südslawische Ministerpräsident Uzunowitsch hat sämtliche Aemter seines Kabinetts der Regentschaft zur Verfügung gestellt. Die Regentschaft beschloß hierauf, daß die jetzige Regierung Uzunowitsch im Amte bleibt.

Mittäter verhaftet

Die Polizei von Annemasse hat zwei Helfershelfer des Marseiller Mörders verhaftet, die in Annemasse eingetroffen waren. Die beiden Verhafteten waren im Besitz von Ausweispapieren, die auf den Namen Benesch und Novak lauteten und sollen am Mittwoch aus Paris angekommen sein. Man fand bei ihnen verschiedene Gegenstände, die aus demselben Kaufhaus stammen, von dem auch der Marseiller Mörder seine Kleider bezogen hatte.

Wie die Nachrichtenagentur Havas berichtet, ging bisher aus dem Verhör hervor, daß die Verhafteten ebenso wie der Haupttäter einer Terroristenbande angehören und im übrigen

nicht die einzigen Mittäter

seien.

Die Verhafteten hatten tschechoslowakische Pässe bei sich, die vom tschechoslowakischen Generalkonsulat in Triest ausgestellt waren, mußten aber im Verlauf des Verhörs zugeben, daß

die Pässe gefälscht

waren. Die Vernehmung wurde dadurch erschwert, daß Benesch und Novak der französischen Sprache kaum mächtig waren, nachdem sie erst gefordert hatten, auf portugiesisch vernommen zu werden.

Ein Geständnis

Die beiden Helfershelfer des Marseiller Mörders haben zugegeben, daß sie mit Kalemen in Marseille waren. Sie ließen ferner durchblicken, daß sie **den Auftrag hatten, in Paris einen zweiten Anschlag zu verüben, wenn der erste fehlgehen sollte.**

In Paris und in der Provinz werden die Nachforschungen nach Verdächtigen südslawischer Herkunft fortgesetzt. In St. Denis bei Paris wurden drei südslawische Staatsangehörige verhaftet, nachdem man in ihren Hotelzimmern verschiedenes Material beschlagnahmt hatte. Den Verhafteten wurden Photographien gezeigt, worauf sie

in Gesellschaft des Mörders Kalemen

zu sehen waren. Nach Ansicht der lokalen Polizeibehörden handelt es sich um einen überaus wichtigen Fang, der darauf hinweise, daß es sich **um eine großangelegte Organisation** und keinesfalls um einen Einzelmörder handele.

Neue Einzelheiten

Der Mörder heißt Suck

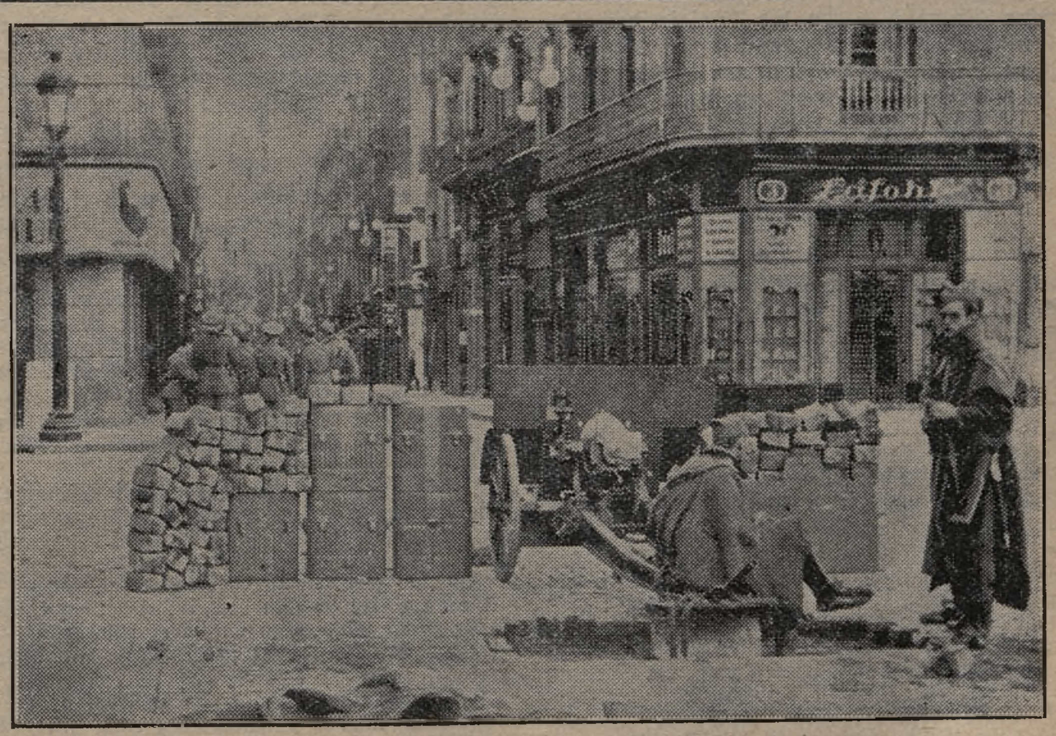
Die Ermittelungen der Polizei zum Marseiller Anschlag haben weitere Fortschritte gemacht. Der eine der Verhafteten, der sich den falschen Namen Nowack zulegte, ist der in Südslawien in Abwesenheit zum Tode verurteilte Znonomir Postischil, der 1929 in Agram den Direktor der Zeitung „Novosti", Schlegel, niedergeschossen hatte. Der falsche Benesch heißt in Wirklichkeit Rajtitsch. Postischil und Rajtitsch begaben sich im letzten Monat in die ungarische Ortschaft Nagy Kaniza, wo sie von einem 40 Jahre alten Unbekannten die Weisung erhielten, sich nach Zürich zu begeben. In Zürich wurden ihnen zwei weitere Helfershelfer zugeteilt, nämlich der Mörder von Marseille, Suck, wie sein wirklicher Name ist, und ein gewisser Chilni.

Entgegen anders lautenden Behauptungen wird jetzt ausdrücklich erklärt, daß die Verschwörer aus Ungarn direkt nach Zürich und von dort nach Lausanne gekommen seien. Dort seien sie von einem fünften, aus Paris zugereisten Genossen, dem Führer der Bande, empfangen worden. Er habe jedem der vier Verschwörer, die bisher

mit ungarischen Pässen und unter ungarischen Namen gereist

waren, falsche tschechische Pässe übergeben.

Die Einreise nach Frankreich erfolgte zu Schiff über den Genfer See über Evian. Suck alias Kalemen, der Mörder von Marseille, und Chilni erhielten Weisung, nach Marseille zu fahren. Postischil und Rajtitsch sollten sich zu-



Nach den Unruhen in Barcelona

Auch jetzt noch sind die Sicherungsmaßnahmen in Spanien seitens der Regierung außerordentlich scharf. Die Zugangsstraßen zum Platz der Republik in Barcelona sind durch Feldgeschütze abgeriegelt. Auf diesem Platz befindet sich das Gebäude der Generalidad, der Sitz der früheren katalanischen Regierung und das Zentrum der Aufstandsbewegung.

nächst nach Versailles begeben, wo sie vermutlich — wenn der Anschlag in Marseille gescheitert wäre — postlagernd weitere Weisungen erhalten hätten. Die geheimnisvolle Persönlichkeit, die den Führer der Bande spielte, sollte Postischil und Rajtitsch am Freitag früh in Lausanne bei der Rückkehr erwarten.

Ausschreitungen in Serajewo

In Serajewo sind Unruhen ausgebrochen. Um 3 Uhr morgens wurde in dem Serajewoer Postamt eine Höllenmaschine zur Explosion gebracht, durch die ein Postbeamter schwer verletzt wurde. Die Bombe richtete im Innern des Gebäudes beträchtlichen Schaden an. Der Täter konnte von der Polizei bisher noch nicht verhaftet werden. Es ist ihr auch noch unklar, in welchen Kreisen sie die Bombenwerfer zu suchen hat.

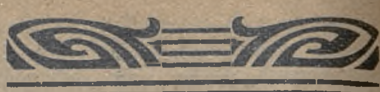
Auch die Kundgebungen gegen Geschäftsinhaber, die es versäumt hatten, zu Ehren König Alexander schwarze Trauerfahnen herauszuhängen, dauerten bis spät in die Nacht hinein an. In vielen Fällen wurden die **Schaufensterscheiben von Läden eingeschlagen und die Inneneinrichtungen demoliert.** Auch **Aktionen gegen die katholische Kirche** wurden unternommen. Auf den Kirchen, deren geistliche Behörden sich weigerten, ohne besondere Genehmigung Trauerfahnen herauszustecken, wurden von den Demonstranten zwangsweise große schwarze Fahnen gehißt.

Da die Erregung der Bevölkerung gegen alle diejenigen, die sie für die Feinde des Königs und für Feinde des Staates halten, stündlich zu wachsen droht, ist der Streifendienst der Polizei verstärkt worden.

*

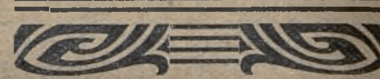
Serajewo ist Sitz eines katholischen Erzbischofs, eines griechisch-orthodoxen Metropoliten und eines hohen mohammedanischen Geistlichen.





Das flüssige Gold der Erde in Flammen

Fesselndes Bild von einer brennenden Erdölquelle in Texas. Solche Brände entstehen häufig bereits bei der Bohrung der Oelquellen, indem sich das herausschießende Erdgas entzündet. Es gibt Quellen, die oft jahrelang ihre lodernden Feuergarben gen Himmel schleudern, ohne daß die Möglichkeit zur Löschung besteht.



König Alexanders Heimfahrt

Die sterbliche Hülle des Königs Alexander I. ist am Mittwoch nachmittag im Beisein der Königin und der Offiziere eingesargt und **unter militärischen Ehren zum Hafen übergeführt worden, wo der südslawische Kreuzer „Dubrownik" sie an Bord nahm.** An der Spitze des Trauerzuges schritt der Präsident der Französischen Republik, neben der Königin der südslawische Außenminister, dann folgten der Präsident der französischen Kammer und die übrigen Würdenträger. **Der Sarg wurde von sechs französischen Offizieren einer Abordnung von sechs südslawischen Offizieren übergeben, die ihn auf das Schiff brachten. Der Kreuzer ist bald darauf in See gegangen.**

Der Sündenbock für Marseille

Innenminister Sarraut geht

Das französische Kabinett hat sich des Innenministers Sarraut entledigt. Noch zu keiner Zeit ist die französische Polizei soviel Angriffen ausgesetzt gewesen wie jetzt. Die Pariser Presse überbietet sich in Schilderungen aller der Maßnahmen, die die Polizei nicht ergriffen hat, um das Leben von Staatsgästen zu schützen. **Ein Schuldiger muß infolgedessen gesucht werden.** Ministerpräsident Doumergue benutzt die Gelegenheit, um sich des Innenministers zu entledigen, der der öffentlichen Meinung die meisten Angriffsflächen geboten hat.

Sicherlich wird die Nachlässigkeit der Polizei in Frankreich in der Zukunft nicht gerade ein Anreiz sein, der fremde Monarchen in exponierter Stellung nach Frankreich locken könnte. Es handelt sich also hier um eine schwerwiegende Prestigefrage, die nicht nur durch einen Personalwechsel, sondern auch durch eine entsprechende Umorganisation der Polizei gelöst werden muß.

Der Leiermann

Von Thea Rose.

Man feierte den Jubilar mit Reden und Sang. Er saß ganz still am Ehrenplatz der Tafel und ließ alles in stiller Wehmut über sich ergehen. Fünfundzwanzig Jahre führte er die Kasse seiner Firma, und fünfundzwanzig Jahre lang hatte er seine Obliegenheiten zur vollsten Zufriedenheit erledigt.

An diesem Tage war des Fragens kein Ende. Und so erzählte der Kassierer die Geschichte seiner Karriere, die außerordentlich seltsam war.

„Ich hatte einen sonderbaren Beruf," begann er. „Ich besaß als Erbteil meines Vaters einen Leierkasten, mit dem ich als junger Mann von Haus zu Haus zog. O nein, es war ein Beruf, dem durchaus nichts Entehrendes anhaftet. Auch als Leierkastenspieler muß man Psychologe sein und wissen, was man spielen muß, um Spenden zu bekommen. Das ist beileibe keine Bettelei. Ich habe meinen Kasten aus Pietät auch jetzt noch im Besitz, denn er ist der Grund meiner Karriere.

Eines Tages nämlich spielte ich in einem Hofe, auf dem ein kleines, damals noch ganz ungewöhnliches Automobil stand. Die Leute waren sehr gebefreudig, und ich hatte eine gute Ernte. Dabei aber passierte es, daß jemand einen in Papier gewickelten Betrag hinabwarf, der in das Auto fiel. In diesem Augenblick kam der Besitzer und fuhr davon."

Der Sprecher machte eine kleine Pause.

„Zeit meines Lebens habe ich nie auf etwas verzichtet, was mir gehörte. Ich erforschte die Wohnung des Autobesitzers und ging an einem freien Tage zu ihm. Er empfing mich sofort.

„Mein Herr," sagte ich, „Sie werden in Ihrem Wagen ein in Papier gewickeltes Pfennigstück gefunden haben."

„Nein," sagte er, „es waren drei Pfennige. Wie kommen Sie denn darauf?"

„Diese drei Pfennige gehören mir, und ich möchte mir mein Eigentum ausbitten."

„Warum gehören diese drei Pfennige Ihnen?"

Nun erklärte ich ihm den Zusammenhang. Er lachte zuerst, aber dann wurde er sehr ernst.

„Sind Sie denn nicht in der Lage, auf diese drei Pfennige zu verzichten?"

Ich mußte über diese Frage nachdenken.

„Freilich machen sie mich nicht arm, aber ich denke doch, daß man sein Eigentum, und wenn es noch so gering erscheint, wohl in Acht nehmen und zusammenhalten muß. Es ist nicht Geiz, mein Herr, und ich bin bereit, diese drei Pfennige und noch mehr an Bedürftigere zu verschenken, aber ich will selbst darüber verfügen. Ob Pfennige oder Taler, ich muß auf meinem Besitz achten."

Diese Worte schienen ihm einen großen Eindruck zu machen. Eine Weile ging er in dem Zimmer hin und her, dann fragte er:

„Können Sie rechnen?"

„Gewiß, mein Herr, ich kann sogar Bücher führen, mein Vater ließ mich einen Kurs mitmachen, weil er glaubte, ich würde kein Leiermann werden."

Diese Auskunft schien ihn sehr zu befriedigen, denn er machte mir den Vorschlag, zu ihm zu kommen und sein Kassierer zu werden.

„Ein Mann," sagte er, „der den Pfennig so achtet, wird nichts verloren gehen lassen."

„Ich kam also zu ihm, und Sie sehen, daß ich noch jetzt, nach fünfundzwanzig Jahren, da bin."

Der Jubilar schwieg, und der Chef, der Sohn jenes Mannes, der den Leierkastenmann als Bürovorsteher und Kassierer engagiert hatte, sah ihn freundlich an.

„Mein Vater hat nie darüber gesprochen. Aber Sie sagten, Sie hätten noch das Instrument. Würden Sie uns etwas vorspielen?"

Dieser Wunsch machte dem Jubilar Freude. Er holte den Leierkasten, und man sah, daß er ein großer Psychologe war. Denn er wußte kein schöneres Lied für diesen Tag als das alte: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit . . ."

Feldkreuze

Wahrzeichen des Christentums, sinnreicher Schmuck der dörflichen Fluren

Der Maler Hans Thoma sagt: „Das Kreuz an allen Wegen zeigt, wie tief die Lehre vom Kreuze im Herzen des Landvolkes wurzelt." Dr. Langbehn, der Rembrandt-Deutsche sagt dazu: „Ein blutüberströmtes Bild Christi in der freien Natur aufgestellt, das ist die einzige Wahrheit, die wert ist, gewußt zu werden; denn es lehrt uns, daß Gott Mensch ward, daß er gekreuzigt und geschändet ward, und daß es noch täglich so ist. Was ist wohl aller Buchstabe der Wissenschaft gegen ein solches Bild? Nicht mehr als was ein Schriftzeichen gegen ein schlagendes Herz ist — nämlich nichts! Und der Bauer kennt diesen Unterschied der Professor nicht! Werden wir endlich einsehen, daß Wahrheit mehr ist als Wissen, daß Sittlichkeit mehr ist als Wissen, daß Gott mehr ist als Wissen?"

Der Bauer hat immer das Kreuz geachtet. Es bildet heute noch den Giebelschmuck seiner Gebäude, die erste aufgestellte Garbe in der Ernte bekommt ein Kreuz aus Halmen und Ähren aufgepflanzt, der fromme Bauer zeichnet vor seinem Gespann mit der Peitsche die Kreuzform. Alle seine Handlungen auf dem Acker beginnen mit dem Kreuzzeichen. Darin liegt ein schöner Brauch, der erhalten werden müßte. Ein überaus tiefer Sinn liegt in den Feldkreuzen. Sie sind von ungefähr garnicht aufgestellt. Meist spielte sich auf der Stelle, auf welcher ein Feldkreuz steht, die ernste Tragik eines Bauernlebens ab. Ein Mord, ein tötlicher Unfall, eine Tötung durch den Blitz und dergl. bildeten den Beweggrund zur Aufstellung des Kreuzes. In den meisten Fällen ist die Geschichte der Kreuzaufstellung in Vergessenheit geraten. Ihre Schwester, die Sage, umflattert dann ein solches Kreuz und gerade diese Sagen haben für das Landvolk als Volksdichtung eine große Bedeutung. Unter so einem Feldkreuz wird auch immer ein Schatz vermutet und in der geldgierigen Nachkriegszeit wurde nach solchen Schätzen fleißig gesucht und manche Feldkreuze wurden so stark unterhöhlt, daß sie umfielen. Kreuze, die ihren Standort an Verbindungswegen zwischen Gemeinden fanden, waren allermeist von Geistern und Gespenstern bevölkert. Dieselben lieferten viel Stoff zur Unterhaltung an den langen Winterabenden. Solche Kreuze hatten auch einen Wert für die Erziehung der Jugend; denn das Landvolk arbeitete dabei gern mit den Furchtmotiven. So mancher Bursche wäre ins Nachbardorf zur Tanzmusik gegangen, aber das Feldkreuz mit seinen sagenhaften Geistern hat ihn davon abgehalten.

Die Feldkreuze bilden heute noch das Ziel der Bittprozessionen. Interessant sind die Feldkreuze, welche sich in den Straßen unserer oberschlesischen Städte und Industriegemeinden befinden. Sie sind nicht in die Städte gekommen, sondern die Stadt kam zu ihnen. Einst standen sie einsam auf entlegenen Feldern, welche nach und nach mit ganzen Häuserreihen bebaut wurden. Es ist hoch anzuerkennen, daß diese Wahrzeichen des Christentums in den Städten geduldet und geachtet werden.

Diese Feldkreuze, hauptsächlich die steinernen, die fast durchweg ein hohes Alter haben, sind Beweise einer großen Opferwilligkeit des Landvolkes. Sie bestehen aus einem grobkernigen Sandstein, von dem man garnicht weiß, aus welchen Entfernungen er stammt. Wie mühsam mußte die Heranschaffung dieser Denkmäler gewesen sein! Wertvoll sind sie auch deshalb, weil sie Beweise guter Bauernkunst darstellen; denn sie sind nicht von Berufskünstlern, sondern von Künstlern unter Bauern hergestellt worden. Der Korpus Christi oder auch die biblischen Figuren sind wohl klobig, aber innere Vorgänge, wie der Schmerz, kommen gut zum Ausdruck, was bei der Kunst die Hauptsache ist.

Früher hatte jedes Feldkreuz einen Baumschmuck. Jetzt stehen sie allermeist kahl da und ihre Wirkung wird dadurch beeinträchtigt. Dieser Schmuck müßte ihnen wiederum verliehen werden. Für diesen Zweck müßten Baumarten gewählt werden, welche sich durch Frohwüchsigkeit und durch eine dekorative Wirkung in der Landschaft auszeichnen. Dazu dürften sich am besten die Trauerweiden eignen, weil sie die Stimmung des traurigen Ereignisses auf dem Kreuze erhöhen würden. Die Weiden mit ihren großen, zahlreichen Blättern, welche sich an ihrer Oberfläche durch einen sympathischen Glanz auszeichnen, bilden einen schönen Landschaftsschmuck. Auch die Silber- oder Zitterpappeln eignen sich für diesen Zweck; denn ihre großen, silberfarbigen Blätter sehen schön aus und ihr fortwährendes Zittern sieht recht ehrfürchtig aus, eine Erscheinung, welche zu dem Bilde des gekreuzigten Heilandes sehr gut paßt.

Bauern! ehrt eure Feldkreuze und sorgt bei ihnen für den Baumschmuck, wo er fehlt.

Kytzia, Chelm.

Spruch

**Ein still Behagen durchweht den Raum —
Halb ist's ein Wachen und halb ein Traum.
O Bauernstube in Wintersruh,
Wo ist ein seliger Heim als du!**

**„Kein Wappenzeichen hehr und licht
der Pflugschar gleich zu schauen,
Kein höher Amt, als treu und schlicht
der Väter Land zu bauen."**

(W. Schulte vom Brühl.)

Fütterung des Zuchtgeflügels

Beim Mastgeflügel sucht man durch geeignete Nahrung künstlich den Fettansatz zu erhöhen. Beim Zuchtgeflügel dagegen muß dieser durch gewählte Futtermittel verringert werden. Der Fettansatz hat beim Zuchtgeflügel schädliche Folgen, wie Trägheit, oft sogar völliges Abgestumpftsein. Vor allem wird das Geschlechtsleben meist stark gehemmt. Bei den Hähnen wird die Zeugungsfähigkeit geringer, oder sie hört ganz auf. Bei den Hennen tritt Verminderung oder eine völlige Einstellung der Legetätigkeit ein. Auch die Schalen der Eier werden dünner, schließlich legen zu fette Hühner schalenlose Eier.

Zur Vermeidung des „Fettwerdens" des Zuchtgeflügels ist bei der Fütterung folgendes zu beachten: Futtermittel, die leicht mästen, sind Mais, Hafer, Weizen und sie sind daher nur mit Einschränkungen zu verabfolgen. Desgleichen mästen leicht gekochte Kartoffeln mit Schrotbeimengungen. Ihnen sind daher leicht verdauliche Nahrungsmittel beizumischen, wozu sich die getrockneten und zerriebenen Brennesseln gut eignen. Neben Futtermitteln, die leicht mästen, muß vor allem Grünfutter reichlich verabfolgt werden. Dazu eignen sich alle Kohlarten, welche sich bis in den Winter hinein gut halten. Das Grünfutter bewährt sich auch in trockener Form, wozu sich alle Kleearten im gehäckselten Zustande gut eignen. Eine Art Grünfutter liefern auch rohe Futterrüben. Die Tiere sollen bei ihrer Fütterung nicht abmagern, nur die übermäßigen Fettansätze sollen vermieden werden. Deshalb können und müssen auch Stärke- und fetthaltige Nahrungsmittel verwendet werden, ohne die Fettsucht zu fördern. Tritt bei dem Zuchtgeflügel trotz alledem Fettsatz ein, so muß die Grünfütterung vermehrt, die fettbildende Nahrung dafür eingeschränkt werden. Trotzdem werden sich in der Schar verfettete Tiere finden, diese sind dem Schlachtmesser auszuliefern, nachdem sie die Legetätigkeit eingestellt haben. Bei einem längeren Warten tritt die Wassersucht ein und ein solches Tier ist völlig wertlos.

Viele Bewegungsfreiheit schützt das Zuchtgeflügel gut vor einer Verfettung.

Kytzia, Chelm.

„Zwei Sommer sind besser als ein Winter"

Die Überschrift ist ein Ausspruch unter den Zigeunern, der sagen will, daß der Winter gegen die Menschen rücksichtsloser und auch kostspieliger ist, wie der Sommer. Ein geordneter Haushalt muß für denselben gewisse Vorsorgen treffen. Diese sind mit der Anschaffung der neuen Wintermäntel durchaus nicht erledigt. Es muß auch an das Heim gedacht werden, damit es nachher an nichts fehlt. Im Hause ist so manches anzuschaffen und zu verbessern, um vor den Unbilden des Winters geschützt zu sein.

Auf dem Lande stehen die Wohnhäuser allermeist frei und die Wohnungen befinden sich im Erdgeschoß. Von unten dringt durch die Dielung viel Kälte ein, überhaupt dann, wenn sich in derselben Ritze befinden. Es muß viel Heizmaterial verbraucht werden, um solche Räume genügend warm zu halten. Es hilft schon viel ein Verkitten der Dielenritze mit einem Kitt von Schlemmkreide, Sägespänen zu gleichen Teilen und Wasserglas. Vorteilhafter ist ein Bodenbelag von Linoleum, der aber immer noch teuer ist und eine sachgemäße Behandlung und Pflege braucht. Für solche Zwecke genügt eine Linoleumart, welche keinen dekorativen, sondern mehr einen praktischen Zweck zu erfüllen hat.

Schließen die Fenster nicht dicht, so kann man sie mit Kitt luftdicht machen, sofern sie nicht zum täglichen Lüften geöffnet werden

müssen. Bestimmte Fensterflügel bleiben vielleicht im Winter geschlossen. Den Kitt kann man sich aus Roggenmehl, feingesiebter Asche und heißem Wasser selbst bereiten und streicht ihn in die Fugen bzw. Falze der Fensterrahmen, in die das Fenster hineinschlägt, schließt sodann das Fenster und nimmt den überquellenden Kitt mit einem feuchten Tuch ab. Späterhin läßt sich mit heißem Wasser der Kitt wieder lösen. Fenster, die zum Lüften und Reinigen geöffnet werden müssen und nicht dicht schließen, dichtet man auch wohl mit sogenannten Dichtungsschnüren oder -strängen ab. Eigens für diesen gefertigte Schnüre sind in Wirtschaftsartikelgeschäften zu kaufen. Man klebt die Schnüre, die eine gummierte Seite besitzen, in den Falz des Fensterrahmens ein und befestigt sie mit kleinen Nägeln.

Nicht zuletzt müssen jetzt die Öfen auf einwandfreies Funktionieren nachgesehen und bestehende Mängel baldigst abgestellt werden; denn ein Ofen, der im Winter raucht, bildet eine Qual für eine Hausfrau. Türen, Roste müssen in Ordnung sein und teilweise gelockerte Wandungen der Feuerstellen neu ausgestrichen werden. a.

Vogelschutz auch im Winter

In jeden Obstgarten gehören die Meisen, weil sie die Schädlinge unserer Obstgärten am besten im Winter bekämpfen. Sie müssen dann in dem Obstgarten eine Unterkunftsmöglichkeit finden, worin sie übernachten können. Es ist festgestellt worden, daß in einem Obstgarten von einem halben Morgen zwei Meisenpärchen ausreichen und für sie dann zwei Meisenhöhlen genügen. Weitere Höhlen werden von ihnen nicht bezogen.

Die Katzen sind grausame Feinde der Gartenvögel und sie sind vor ihnen in der Höhle nicht sicher. Dieselben stecken eine Pfote durch das Flugloch in die Höhle hinein und holen mit dieser das arme Opfer heraus. Deshalb muß an einer solchen Meisenhöhle eine Schutzvorrichtung angebracht werden. Diese besteht am besten aus einem Drahtgeflecht mit Maschen, durch welche die Vögel bequem hindurch können. Dieses Drahtgeflecht muß wenigstens zehn Zentimeter vom Flugloch abstehen.

Es kommt häufig vor, daß die Meisenhöhlen verlassen werden und meist nach regnerischem Wetter im Spätherbst und auch im Winter. Der Wind hat in diese Höhle durch das Flugloch Wasser hineingepeitscht, welches die Vögel nicht vertragen können. Dieser Übelstand läßt sich auch durch ein Schrägaufhängen der Höhle nicht verhindern. Besser ist es, man bohrt den Boden der Höhle nach Art der Bodenöffnung in den Blumentöpfen an, um dem Wasser einen sofortigen Abfluß zu verschaffen.

Kytzia, Chelm.

Ameisenhaufen auf den Wiesen

Die Ameisenhaufen sind ebenso lästig wie die Maulwurfshaufen. Sie können dazu leicht Kahlflächen hervorrufen. Daher soll man sie im Herbst, namentlich im Spätherbst, mit einer Schaufel über Kreuz aufstechen, die unter dem Rasen befindliche Erde muss man ausheben und dann die Rasenstücke wieder antreten. Auf manchen Wiesen kommen die Ameisenhaufen in grosser Zahl vor und dazu in hoher Aufschüttung. Diese müssen regelrecht abgefahren werden. Ihre Erde eignet sich gut zur Kompostbereitung. Sie muss aber mit Kalk und Jauche behandelt werden. Die hierbei entstehenden Kahlstellen müssen neu besamt werden, wenn sie nicht Unkräuter aufkommen lassen sollen. a.

Kaninchenbestände richtig stellen

Der Kaninchenbestand ist dann richtig, wenn er keine oder nur die geringsten Zuschüsse in Bargeld erfordert. Diese Frage ist besonders wichtig für den städtischen Kaninchenzüchter wie überhaupt für jeden, der das benötigte Futter zum grössten Teile kaufen muss. Aber auch der mit Futter begünstigte Züchter aus eigener Wirtschaft muss es sich wohl überlegen, ob es sich überhaupt lohnt, Würfe aus den Monaten Januar, Februar, März und auch April noch weiter zu füttern, um nur ein brauchbares Fell zu erzielen. Bei uns wird der Posten „Fleisch" die bessere Verwertung darstellen, deshalb wird man nicht alle Kaninchen aus den früheren Würfen bis in den Winter hinein behalten. Die alten Tiere sind aber noch in der Haarung, die Jungen wiederum zumeist noch nicht ausgewachsen und noch nicht im Besitz des endgültigen Winterpelzes. Diese Umstände dürfen bei Schlachtungen nicht ausschlaggebend sein. Wie die bereits angefallenen Sommerfelle werden auch die nun hinzukommenden Herbst- und Uebergangsfelle sowie die Jungtierfellchen getrocknet und können dann als „Scheidekanin" verkauft werden. a.

Die Sperlingsplage und ihre Bekämpfung

Die Land- und Gartenwirtschaft leidet schwer unter dem Uebermass dieser Vogelart. Die Verluste, die diese Schädlinge am Beerenobst in den Wintermonaten, an den Gemüsekulturen, an Kirschen, an Weizen- und Gerstenfeldern anrichten, sind so erheblich, dass darüber immer mehr geklagt wird. Damit ist aber der Land- und Gartenwirtschaft gar nicht gedient, es muss zum Handeln übergegangen werden, um so mehr, als der Sperling ein unverträglicher, zanksüchtiger Vogel ist, der gern Schnabelhiebe austeilt, mit welchen er nützliche Singvögel aus den Gärten und Höfen vertreibt. Er soll auch gar nicht bis zu seiner völligen Ausrottung verfolgt werden, nur sein Uebermass müsste herabgesetzt werden. Nun ist aber dem dreisten und dazu klugen Tiere schlecht beizukommen. Mit Schiessen und Fallenstellen wird wenig ausgerichtet. Dafür leiden die Sperlinge an einer grossen Wohnungsnot auch auf den Dörfern, und dieser Uebelstand muss zu ihrer Reduzierung ausgenützt werden.

In einer deutschen Fachschrift erzählt ein Praktiker, dass seine Gegend unter Sperlingen viel zu leiden hatte. Für die Wintermonate wurden ihnen Nistkästen aufgehangen, welche auch gern bezogen wurden. Sie wurden auch zum Brüten verwendet, und in der Brutperiode wurden alle vierzehn Tage die Eier aus den Nistkästen ausgeschüttet. Die Spatzen haben diesen Ort verlassen, wo sie dauernd so erbarmungslos um ihre Nachkommenschaft betrogen wurden und sind nicht wiedergekommen.

Die Revision der Nistkästen nach den Bruteiern ist zu umständlich. Vereinfachen liesse sich dieses Verfahren durch eine andere Einrichtung, nämlich durch Schläge unter den Dachtraufen nach Art der Taubenschläge. Der Boden müsste sich leicht aufmachen lassen, so dass die Entleerung von vielen Nestern auf einmal erfolgen könnte. Ein solcher Sperlingsschlag hätte auch den Vorzug der Billigkeit. Das Anbringen derselben müsste im Spätherbst erfolgen, damit die Spatzen sich während des Winters an diese angewöhnen, und sie werden dann auch folgerichtig zum Brüten ausgenützt. Diese Bekämpfungsmethode verspricht einen Erfolg.

Kytzia, Chelm.

Sonnenschein

für das Geflügel im Herbst und Winter

Er durchwärmt den Körper, und das empfinden besonders die Hühnervögel sehr angenehm, weil ihr Federkleid nicht so viel Wärme spendet wie das des Wassergeflügels. Die Sonne hat aber auch eine Einwirkung auf das Blut und begünstigt namentlich die Bildung der Blutkörperchen, welche für jedes tierische Leben die eigentlichen Lebensträger sind. Das durchwärmte Blut durchströmt den ganzen Körper, also jedes Organ, jeden Muskel, weil es jeder Körperzelle die nötigen Nährstoffe, deren sie zu ihrer Erhaltung und zu besonderen Leistungen bedarf, zugetragen werden muss. Die gute Blutdurchströmung des Körpers schafft auch gesunde, kräftige Nerven, und diese muss jedes Organ haben, das etwas leisten soll.

Die Tiere haben in den kalten Jahreszeiten ein grosses Verlangen nach dem Sonnenlicht. Sie suchen daher Ecken und Winkel auf, an welche sich die wohltuende Sonne anlehnt. Diese Stellen, wie Gebäudefronten, welche gegen Süden gelegen, offene Schuppen u. dgl. werden von den Hühnervögeln besonders gern aufgesucht und verweilen dortselbst stundenlang. Das Geflügel darf in dieser Ruhe des Sonnenbades nicht gestört werden, auch muss es Schutz vor rauhen Winden haben. Ist zufällig eine solche Sonnenecke auf dem Hofe nicht vorhanden, so lässt sich ein offener Schuppen dafür einrichten, in welchem auch Ackergeräte untergebracht werden können. Ein solcher Bau gewährt den Tieren auch Schutz vor Regen und Schnee. Die Tiere ermüden beim langen Stehen. Damit sie sich nicht auf den kalten Boden zu setzen brauchen, so richte man ihnen Sitzgelegenheiten einfachster Art ein. a.

Notierungen

der **Kattowitzer Getreidebörse** v. 10. 10. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	17.00—17.25
2.	Weizen, einheitlich	21.00—22.00
3.	Sammelweizen	20.00—21.00
4.	Hafer, einheitlich	17.00—18.00
5.	Hafer, gesammelt	16.00—17.00
6.	Graupengerste	17.50—18.50
7.	Braugerste	—.—
8.	Weizenschale	11.00—11.75
9.	Roggenkleie	10.50—11.00
10.	Wiesenheu	10.00—11.00
11.	Kleeheu	11.00—12.00
12.	Eßkartoffeln	4.00— 4.50
13.	Peluschken	—.—

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 8. 10. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

	A. Bullen:	gr
1.	Vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	—.—
2.	Jüngere, vollfleischige	53—60
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	45—52
4.	Schlecht ernährte	—.—
	B. Kalbinnen und Kühe:	gr
1.	Gemästete, vollfleisch. von höchst. Schlachtwert	66—72
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	65—72
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—64
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	45—50
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	89—100
2.	Mittelmäßig gemästete	76—88
3.	Wenig gemästete	68—75
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	92—100
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	85—91
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	74—82
4.	Vollfleischige von 80—100 kg	65—73

Auftrieb stark, Tendenz schwach.

Die Kette der Ahnen

Roman von F. Schneider-Foerstl

(7. Fortsetzung.)

Er hat mir nichts zu sagen, dachte Rosmarie verzweifelt, und nur um das lastende Schweigen zu überbrücken, begann sie jetzt selbst zu sprechen. Aber jedes Wort wurde zur Qual. Von ihm kam nicht mehr, als ein kurzes Ja, oder ein knappes Nein. Erst als er die große Müdigkeit aus ihrer Stimme hörte, begann er von seiner Reise und dem Aufenthalt auf Island zu erzählen. Nach einer Viertelstunde erhob er sich.

Frau Sabine wurde in eben demselben Augenblick aus dem Zimmer gerufen. Er sah, wie sie die Tür hinter sich zudrückte, und rang nach Atem. Die Hände ineinanderverschränkt, den Körper etwas nach vorn gebeugt, sprach er sein Bekenntnis: „Ich bin dir nicht treu gewesen, Rosmarie!“

Aus den Kissen kam kein Laut. Nur das weiße Linnen über der Mädchenbrust hob und senkte sich rascher als zuvor. Nach einer Weile erst kam die Frage: „Wer ist die andere, Markus?“

Er riß sich zusammen und senkte den Kopf noch tiefer auf die Brust herab. „Sonja Thingwal! Aber du brauchst sie nicht mehr zu fürchten. — Sie ist tot!“

Für Sekunden schwieg jeder Ton im Raum.

Dann fragte Rosmarie zum andern Male: „Und wenn sie am Leben geblieben wäre?“

Ihr rechter Arm hob sich und griff mit barmherziger Zartheit nach ihm. „Oh, du mein armer Markus! Du armer Mann!“

Da brach er vor ihrem Bette nieder, und während er den Kopf in die Kissen wühlte, ging ein verzweifeltes Schütteln durch seinen Körper. Rosmarie aber war ganz mitleiderfüllte Barmherzigkeit, als sie jetzt mit leisen Händen über sein Haar fuhr. „Ich möchte dir so gerne helfen, Markus! Aber nun sie tot ist, kann ich sie dir nicht mehr zurückgeben.“

Ohne das Gesicht zu heben, tasteten seine Arme an ihr hoch und umfingen sie in wortlos stummer Selbstanklage. Und aus ihrer Güte, aus ihrem menschlichen Verstehen, der Selbstlosigkeit ihres Verzeihens, wuchs, wie aus einem gesegneten Boden, wiederum die Liebe zu ihr hoch und schlug scheue Wurzeln durch die starre Krume seiner Verzweiflung.

Es tat ihm so wohl, wie sie mit ihren barmherzigen Händen über seinen Kopf strich und die Lippen kaum merklich in sein Haar drückte. Ihre Worte gingen wie kühlender Tau über ihn hin. „Wenn es dich erleichtert, Markus, dann erzähle mir von ihr. Sie muß es wert gewesen sein, sonst hättest du sie nicht geliebt.“ Und als er noch immer das Gesicht verborgen hielt, mahnte sie ernstlich: „Ich wüßte nicht, wessen du dich schämen müßtest. Wenn du glaubst, daß es besser für dich wäre, dich von mir zu trennen, dann bist du frei, Markus. Aber du brauchst doch jetzt jemand, der dir über das Schwere hinweghilft. — Brauchst du das nicht, Markus?“

„Ja, Rosmarie!“ Er legte den Kopf vertrauend gegen ihre Brust. „Hab noch eine Weile Geduld! Ich werde dir nie vergessen, was du an mir getan hast.“

Er sah den Ausdruck von Qual und Zweifel nicht, der in ihren Augen stand. Wenn sie mit ihrer großen Schuld zu ihm käme, was würde er dann tun? — Ob sie auch Barmherzigkeit und Vergebung bei ihm fände?

Als Frau Sabine eintrat, sah sie, wie die beiden sich zum Abschied küßten. Es würde sicher alles wieder gut werden. Die ganze Haltung ihres Sohnes drückte förmliches Erlöstsein aus, so daß sie unschwer erriet, er habe zu Rosmarie von Sonja Thingwal gesprochen. Leise verließ sie wieder das Zimmer.

An der Tür wandte sich Markus noch einmal nach dem Bett zurück. „Gute Nacht, Rosmarie!“

„Gute Nacht, mein Lieber!“

Dann klappte das schwere Schloß ein. Sabine legte dem Sohne draußen die Hand auf den Arm. „Du hast dein Herz erleichtert?“ Er nickte. „Und war sie gut zu dir?“

„Du selbst hättest nicht barmherziger sein können, Mutter, als sie es war.“

Schweigend schritten sie zusammen die Treppe hinab. Im Flur öffnete sie ihm die eichene Haustür. Erst als die Nacht den letzten Hall seiner Schritte verschlungen hatte, schloß sie ab und stieß den Riegel vor.

*

Seit Tagen fraß die Erde nichts als Schnee. Von Stunde zu Stunde sank er mehr in sich zusammen, so daß zuletzt nur noch ein einzig großer See von Schmelzwasser übrigblieb. Die Bäche donnerten durch die Ebene und der Strom, der an der Stadt vorübereilte, trank durch die Spalte, die das Eis bekommen hatte, die reine Himmelsluft in sich ein, die ihm so lange versagt gewesen war. In den Nächten hörte man ihn toben, grollen und seufzen, denn er hätte gern mit einem Male den Panzer abgeschüttelt, in den ihn der Winter geschlagen hatte.

Rosmarie stand in ihrem Zimmer und horchte durch das angelehnte Fenster in die dämmernde Morgenfrühe. Ein Vogel sang. Noch war es kein rechtes Frühlingslied. Er übte sich erst. Aber es würde wohl werden. Im Garten drängten schon die Krokusse ihre bunten Köpfe durch das Grün, das noch etwas farblos und wassergetränkt die Wärme der Luft in sich einsog. An den Spalieren setzten die Aprikosen die ersten Blättchen an.

Alles war lenzhaft erwartungsvoll. Nur sie stand am Tage, der sie noch von ihrer Hochzeit trennte, mit qualerfüllter Seele. Wenn sie mit Markus und den beiden Frauen zusammen war, konnte man nichts an ihr bemerken, daß etwas in ihrem Inneren nach Hilfe schrie. In den Nächten aber fiel es über sie her und schlug mit grausam harten Hämmern auf sie ein, daß sie am Morgen dunkle Ringe um die Augen und scharfe Züge um Mund und Nase hatte und sehr häufig zu Puder und Schminke greifen mußte, um ein junges Gesicht vorzutäuschen.

Markus hatte sich seine ganze Trauer um die tote Geliebte von der Seele gesprochen und der Trost, der

ihm von Rosmarie und den beiden Müttern wurde, hatte ihm allmählich sein Gleichgewicht wieder zurückgegeben. Er war lieb und anhänglich, wie in den Tagen ihrer ersten Brautzeit. Nur fand sie nicht den Mut zu einem Bekenntnis, wie er ihn gefunden hatte. Das war es, das sie nicht zur Ruhe kommen ließ.

Heute war die letzte, kurze Frist gegeben. Morgen war es zu spät.

Aber das Morgen kam und sie hatte, trotzdem sie die ganze Nacht keinen Schlaf gefunden, sich nicht dazu durchringen können, ihr Glück zu gefährden.

Als Frau Sabine vor der Trauung sie mütterlich zart in die Arme schloß und „mein geliebtes Kind" zu ihr sagte, wurde ihr Körper derartig krampfhaft geschüttelt, daß sie sich an Sabines Schulter stützen mußte, um Halt zu finden.

„Du mußt nicht Angst vor ihm haben," bat diese. „Du weißt ja, wie er dich liebt. Und eine Wolke — glaub mir, Rosmarie — Wolken ziehen über den Himmel einer jeden Ehe. Man muß sie nur vorübergehen lassen."

Die junge Braut nickte wortlos.

Frau Sabine fühlte noch immer das Zittern des schlanken Körpers und tröstete: „Ich weiß, du denkst heute an deinen Vater, und daß er nicht kommen konnte. Aber ein Schatten läuft über jeden Weg, mein Kind. Sieh, dort kommt Markus schon und ist ganz Ungeduld, dich als Frau heimzuführen. Man muß immer das nehmen, was das Leben uns mit neidlosen Händen darbietet und nicht an das denken, was es uns versagt."

Rosmaries Lippen standen halbgeöffnet, ihre Nasenflügel bebten in Erregung.

„Geh jetzt," bat Sabine. „Sieh doch, wie er wartet. Komm, Markus," rief sie den Sohn herbei. „Ich möchte euch so gern noch segnen. Nimm Rosmarie an deinen Arm —" und die beiden vor sich sanft niederdrückend, legte sie die Hände auf die Scheitel, die sich vor ihr neigten.

„Daß Gott euch schütze — und segne von Geschlecht zu Geschlecht und alles von euch nehme, was euer Glück gefährden könnte!"

Vom Erdgeschoß herauf kam Stimmengewirr, in das sich ab und zu ein Lachen mengte. Im Nebenraum, wo die Hochzeitstafel gedeckt war, vernahm man das feine Klingeln der Weinkelche, welche die Diener auf den weißen Damast stellten. Stühle wurden geschoben. Trotzdem die beiden Flügeltüren geschlossen waren, zog ein leiser Geruch von Backwerk, Torten und feinen Saucen durch das Haus und drang durch alle Ritzen, daß selbst auf dem großen Speicher noch ein süßer Duft zu verspüren war.

Dazwischen mengte sich der frische Atem von Hyazinthen, Nelken und erblühten Rosen, die von Holland eingetroffen waren und durch das Geflecht der Riesenkörbe ihre Seelen durch das alte Haus verströmten.

Rosmarie öffnete mit langsamen Händen das Telegramm, das ihr die Schwiegermutter überreichte.

„Der Segen Deiner Mutter sei mit Dir!
Dein Vater."

„Er muß es sehr geliebt haben, sein Mädchen aus der Südsee," lächelte Markus. „Wenn wir nun Kinder haben werden, die deiner Mutter ähnlich sind?"

Rosmaries Augen verschwammen. „Sie soll sehr schön gewesen sein!"

„Dann mußt du Gott bitten, daß unsere Töchter ihr gleichen," sagte er und küßte sie auf die Stirne und dann auf die Lider, die sich über ihre Augen senkten.

Unten fuhren bereits die Wagen vor, welche die Hochzeitsgäste nach der Kirche bringen sollten. Heute, an Markus' Hochzeitstag, zeigte es sich, daß die Lente eine viel größere Familie waren, als man füglich anzunehmen pflegte. Man hörte selten voneinander, denn die Sippe war weit zerstreut. Aber wenn es Feste zu feiern galt, dann suchte und fand man sich, mochte man auch nur im vierten und fünften Grade zueinander verwandt sein.

Nur das Brautpaar fuhr in einer von Pferden gezogenen Kutsche. Für die anderen standen Kraftwagen bereit. Zuerst setzte sich das Auto, das die beiden Mütter trug, in Bewegung. Die übrigen folgten.

Die Kirchenstühle waren mit rotem Tuch behangen, und vom Chor herab ertönte Orgelklang, als die Gäste das Schiff hindurchschritten. Eine weiche, trotz ihrer Fülle engelsgleiche Stimme schwang sich zu den Säulen hoch, umfing die reichverzierten Kapitäle und hing verhauchend in der Kuppel:

„Siehe! Es liegt mein Herz vor dir, wie eine
Schale lauteren Goldes.
Und ich will schöpfen daraus, und sie trinken
bis zur Neige.
Denn heute und in alle Ewigkeit vertraue
ich dir."

Rosmaries Hände zitterten. Ihr Gesicht leuchtete wie Schnee aus dem von Myrten und Orangenblüten zusammengehaltenen Schleier. Das „Ja" ihres Verlobten klang auf. Fest und bestimmt gesprochen. „Ja," hauchte ihre Stimme nach dem Ohr des Geistlichen hin.

Wenn doch das Jauchzen vom Chore her endlich schweigen wollte! Es riß ihr noch das Herz entzwei.

„Ich hoffe auf dich — — denn du verlässest
mich nicht. Nachschleichen wird mein Fuß
die Wege, die du gehst. Denn du und ich
sind eins!"

Markus sah erschrocken, wie Rosmarie taumelte. Es war Zeit, daß die Feier zu Ende ging. Als der letzte Ton verklang, schwankte sie an seinem Arm. Von ihm gestützt, schritt sie das Schiff hinunter. Sabine hatte Schreck in den Augen. Und Großmutter Lente drückte das Gesicht in das Spitzentaschentuch aus feiner Brüsseler Arbeit.

„Wie bleich du bist, mein Süßes!" Markus half der schlanken Gestalt in den Wagen und schlug den Schleier zur Seite, damit er nicht eingeklemmt werde. Dann nahm er neben seiner jungen Frau Platz. Er streifte die Handschuhe ab und bog ihr Gesicht zu sich herauf. Ihr Mund bebte unter der Leidenschaft seines Kusses. Sie wagte die Lider nicht zu heben. Willenlos lag sie gegen seine Schulter und hörte, was er zu ihr sprach.

„Ich schwöre dir, daß ich mich nie wieder schuldig machen werde. In der Stunde, in der du mich einer Untreue zu zeihen hast, darfst du mich verlassen."

„Ich verlasse dich nicht! — — Verlaß auch du mich nicht, Markus!"

„Nie!" Er gelobte es so feierlich, wie es ihm in diesem Augenblick zumute war. Ihre Hand an die Wange hebend, fühlte er, wie kalt und leblos sie war. „Was fürchtest du?" Die Erregung seiner Stimme

brach sich in der Enge des Wagens. „Ich werde als dein Mann nicht anders sein, als wie ich als Verlobter war. Nur treuer, Rosmarie," setzte er hinzu.

Auf ihrem Gesicht kam und ging ein schwaches Rot. Dann hielt der Wagen.

Die Stimmen der Gäste schwirrten durcheinander, als das Brautpaar den Salon betrat. Aus der Fensternische löste sich ein Herr in schwarzem Anzug und kam auf Rosmarie zu. „Gestatten Sie, gnädige Frau — — Flensen. Ich komme als Vertreter Ihres Vaters. Er bittet Sie, dieses Brautgeschenk aus meiner Hand annehmen zu wollen."

Rosmaries Finger, die an der weichen Seide des Kleides lagen, regten sich nicht. Dafür griff Markus nach dem Etui und ließ es aufspringen. „Ich hatte schon gefürchtet, es wären Perlen," sagte er verbindlich. „Nun sind es Rubine. Sieh, Liebes, sie schimmern wie Blut!"

Rosmarie streifte den kostbaren Armreif mit flüchtigem Blick. Rubine! — — Als ob sie auch ohne dieses Mahnen vergäße, daß ein Schwert über ihrem Leben hing. Sie wurden von Gästen umdrängt. Als Markus etwas später Umschau nach dem Gesandten von Rosmaries Vater hielt, war dieser verschwunden.

Vielleicht hatte er eine Aufforderung zum Bleiben erwartet. Aber das wäre doch selbstverständlich gewesen. Man hatte den Kopf so voll, daß man sich unmöglich jedem einzelnen widmen konnte. Rosmarie würde sich wohl in einem Briefe entschuldigen müssen. Markus selbst hatte seit jenem ersten Schreiben keine weitere Zeile mehr mit Holland gewechselt. Im Grunde genommen war es ihm eigentlich recht, daß er seine Frau für sich allein hatte, obwohl sich Väter viel weniger oder meist gar nicht in die Ehen ihrer Kinder mischen, als dies bei Müttern der Fall ist.

Er sah nach den beiden Frauen hinüber, die ihm Vater und Mutter zugleich gewesen waren, und wurde jungenhaft froh. Sie würden niemals einen Keil zwischen ihn und Rosmarie treiben. Die drei Frauen verstanden sich gottlob. Es würde ein schönes, harmonisches Zusammenleben sein.

Sein Glas hebend, tauchte er die Augen in die seiner Frau und ließ sie darin ruhen. Toaste gingen über sie hin. Als man sich zum Tanz anschickte, verschwand das junge Paar.

Im Garten sang ein Vogel sein Abendlied, als sie Hand in Hand durch die kleine Pforte schritten, vor welcher der Wagen wartete.

Markus half Rosmarie beim Einsteigen, sprang in den Fond, klappte den Schlag zu und drückte sich neben ihr in die Kissen. Durch die herabgelassenen Fenster kam herber Duft von Erde und quellender Feuchtigkeit. Als smaragdenes Gewölbe blaute der Himmel über der Ebene und trug an den Rändern ein sanftes, verlöschendes Rot, während die Anemonen und Silberglöckchen, die am Wiesenrand standen, die Köpfe vor ihnen neigten.

Rosmarie fühlte den Arm ihres Mannes unter den Rücken geschoben und die Kraft, mit der er sie an sich preßte. Die weiche süße Stimme in der Kirche drängte sich in ihr Erinnern: „Siehe, es liegt mein Herz vor dir, wie eine Schale lauteren Goldes." Ihr Kopf glitt in willenloser Hingabe gegen seine Schulter. „Ich hoffe auf dich, denn du verlässest mich nicht."

Glocken läuteten durch den Abend und verebbten in zeitlos sehnsüchtigem Schwingen.

Die Tür zum Garten, der das alte graue Haus umschloß, stand weit geöffnet. Christines schwarzes Seidenkleid, das sie ein ganzes Menschenalter nicht mehr getragen hatte, zeigte blendend weiße Spitzen um den Hals. Das junge Paar sollte nicht erschrecken, wenn sie ihm als verwelkter Schatten den Willkomm bot.

Es war alles bereit. In dem großen, nach Westen gehenden Zimmer brannte der mächtige Kronleuchter. Sie traten in ein Meer von Licht, aßen eine Kleinigkeit und gingen noch ein Stück durch den Garten.

„Gute Nacht!" flüsterte Christine, als das Paar an ihr vorüber die Treppe hinaufstieg, den gleichen Weg, den der arme Irre so oft gegangen war.

„Gute Nacht!" Die beiden jungen Menschen blickten zurück und nickten ihr zu.

Auf der obersten Stufe angekommen, hob Markus die geliebte Frau in seine Arme. So schritt er mit ihr durch die offene Tür, die ein Luftzug hinter ihnen schloß.

Durch das Fenster irrte ein Nachtfalter und streifte mit unsicherem Flügelschlag die Stukkatur der Decke, daß feiner Staub auf den glänzenden Spiegel des Parketts rieselte.

Feindselig kalt funkelten die Sterne über dem grauen Hause. Vom Garten herauf rauschte es geheimnisvoll. Ein Vogel piepste traumverloren und rückte sich im Geäst zurecht. —

„Markus!" Mit einem leisen Schrei war Rosmarie aus den Kissen hochgefahren und ließ sich wieder zurücksinken. Sein Haupt lag gegen ihre Schulter gelehnt. Die tiefen Atemzüge verrieten, wie fest er schlief.

Ihre Finger preßten sich in die Handrücken. Einem Menschen verbunden und doch allein! Allein mit dieser fürchterlichen Not und Qual verheimlichter Schuld.

Sie hatte sich selbst betrogen, als sie damals zu ihrem Vater sagte: „Ich habe keinen Teil an deiner Schuld." Heute und in alle Ewigkeit konnte sie sich nicht freimachen von dem Manne, dessen Blutes sie war.

Tränen rieselten ihr über die Wangen herab in die Spitzen ihres weißen Nachthemdes. „Ich vertraue auf dich, denn du verläßt mich nicht." Und er hatte sie schon in dieser Stunde verlassen, denn sie war allen Trostes bar.

Markus regte sich. Da verhielt sie den Atem. Was sollte sie ihm sagen, wenn er fragte? Erst nach Stunden kam wieder Schlaf in ihre Augen, und in das Gewirr ihrer Träume schimmerten die Rubine, die ihr der Vater gesandt hatte, wie rieselndes Blut.

* * *

Die beiden Mütter Lente hatten vollkommen recht, wenn sie sagten, die Ehe des jungen Paares sei so harmonisch, wie es nur eben eine Ehe sein konnte. Markus übte seine Praxis in der Heimatstadt aus, und zwar in der Stadtwohnung der beiden Frauen, wo er zwei Zimmer für sich zur Verfügung hatte. Als Heim aber diente ihm und Rosmarie das große graue Haus, in dem Christine als helfende Kraft waltete.

Schon nach Jahresfrist kam das erste Kind, ein Mädchen. Sie nannten es nach der Urgroßmutter Gertraude.

Die junge Mutter sah fragend zu ihrem Manne auf, der sich über seine kleine Tochter neigte. „Mach es dir nicht so schwer," tröstete er gütig. „Ich bin zufrieden. Was sollten wir Männer, wenn ihr uns keine Mädchen mehr schenken wolltet?"

Da war sie beruhigt.

Das Kind gedieh. Ein Jahr darauf folgte die zweite Tochter. Rosmaries Augen waren noch scheuer. „Ich hätte es so gern anders gehabt. Sei nicht böse, Markus. Vielleicht das nächstemal!“

Er lachte befreit. Kaum war das eine Kind dem Leben geboren, dachte sie schon wieder an ein weiteres. Das dritte aber war endlich ein Sohn! Rosmarie strahlte. Es strahlten aber auch Großmutter und Urgroßmutter Lente! Markus trug seine dreifache Vaterwürde erhobenen Hauptes.

Der Himmel ihrer Ehe blaute ohne jede Wolke.

Markus kam, seit er den Sohn zu Hause wußte, immer sehr pünktlich aus der Stadt zurück. Wenn er nach auswärts mußte, meldete er dies seiner Frau am Telephon, damit sie sich nicht um ihn ängstigte. Rosmarie war glücklich. Immer seltener wurden die Stunden, wo die Vergangenheit mahnte. Gott war großmütig in seiner Güte und Gerechtigkeit. Sie hatte keinen Teil an der Schuld, die der Mann in Holland auf sich geladen hatte. Ihre Kinder gediehen. Die Praxis ihres Mannes vergrößerte sich von Tag zu Tag. Selbst der Fluch, der über dem Geschick der Lentes hing, schien ausgeschaltet zu sein. Die beiden kleinen Töchter versprachen Schönheiten zu werden. Wie der Junge sich entwickelte, konnte man noch nicht sagen, aber er war munter und klaren Geistes.

Er war noch nicht entwöhnt, als Rosmarie eines Abends vergeblich auf die Rückkehr ihres Mannes hoffte. Sie dachte erst an eine Panne seines Wagens. Dann an ein Unpäßlichsein einer der beiden Mütter in der Stadt. Aber eine telephonische Anfrage ergab, daß die Damen wohlauf wären. Es wird ein Schwerkranker sein, der länger seiner Hilfe bedarf, beruhigte sie sich. Es gab so viel Sorge und Unglück in der Welt. Sie hörte ja nicht allzuviel davon in ihrem schönen friedlichen Heim mit der hohen Mauer ringsum. Aber wenn Markus nach Hause kam, erzählte er doch hin und wieder von Krankheit, Siechtum und Sterben.

Als die Kinder zu Bett gebracht waren, rief Rosmarie noch einmal bei Frau Sabine an. Markus war seit Nachmittag nicht mehr bei ihnen gewesen. Aber wenn er käme, würden sie ihn sofort schicken. „Ich ängstige mich so sehr um ihn,“ sagte Rosmarie.

Sabines tröstendes Lachen klang auf. „Ich habe keine schlimmen Träume gehabt, mein Kind. Es ist ihm sicher nichts.“

Rosmarie beruhigte sich für einige Zeit. Dann ging das hastende Klopfen des Herzens von neuem an. Christine versprach, nicht von den Kindern zu gehen, bis Rosmarie zurück sei. Ein Tuch um die Schultern schlingend, trat sie in die Nacht. Sie sah bittend zu den Sternen auf, die so unruhig flimmerten wie ihre Augen, die in feuchtem Schimmer glänzten. Der Tau hatte Perlen auf den Rasen gestreut, die wie Diamanten aufglitzerten. Sie trat nicht durch die breite Gartentür nach der Straße, sondern wählte den Weg durch die Anlagen, in denen das Gemurmel des Flusses zu hören war.

Im Begriffe, den Pfad nach der Stadt einzubiegen, fühlte sie, wie eine lähmende Schwäche sich über ihren Körper legte. Auf einer der Bänke, die halb unter Trauerweiden versteckt lagen, saß ein Mann: ihr Mann!

Er hatte den Kopf vornüberhängen und die Füße weit von sich gestreckt.

„Markus!“

Er machte eine scharfe Wendung. „Laß,“ gebot er rauh, als sich ihre Arme um seine Schultern legen wollten.

Sie schlugen schwer herab. Von den Füßen herauf nach den Schenkeln zu und weiter bis an die Haare der Kopfhaut rieselte und rann ihr Blut in spitzen Nadeln. Es brach über sie herein, wie eine Sündflut. Ein Beben, das alles zum Wanken brachte. So sicher, fest und ewigkeitsgefügt hatte sie ihr Glück gedacht, und nun wankte der Grund, auf dem ihr Leben verankert ruhte.

Die Qual und Verzweiflung, welche sie durchschüttelte, wimmerte in ihrer Stimme: „Markus, ich bitte dich!“

Ohne das Gesicht zu wenden, sprach er: „Geh jetzt! — Ich komme nach!“ Und als sie keinen Fuß bewegte, weil sie wie Pfähle in den Rasen eingerammt standen, hörte es sich an wie Mitleid, als er sagte: „Ich komme in das Giebelzimmer. Christine braucht nicht darum zu wissen.“

„Wann? — —“

„In zehn Minuten.“

Ihre Füße schleppten sich über den Kies. Die kleine Pforte blieb offenstehen. Vom Schlafzimmer der Kinder fiel das Licht in breiter Straße über das Buschwerk und machte die Tautropfen, die an den Zweigen hingen, auffunkeln. Tränen — dachte Rosmarie mit hämmernden Schläfen. Tränen — und sie fand nicht eine einzige, die ihr die unerhörte Qual hinwegspülte.

Durch die geöffneten Fenster hörte sie die fünfjährige Gertraud ihr Nachtgebet sprechen: „Deine Gnad' und Jesu Blut machen alle Sünden gut.“

„Die meinen nicht!“ dachte Rosmarie, deckte die Hände über das Gesicht und wimmerte in die kalt und steifgewordenen Finger. Ihres Vaters Schuld vermochte selbst Gott im Himmel nicht mehr gut zu machen. Und sie hatte nun Teil daran durch ihr Schweigen.

Das Treppenhaus lag in lichtloser Finsternis. Sie wagte es nicht, das Licht aufzudrehen. Christine durfte nicht wissen, daß sie schon wieder zurück war. Stufe um Stufe nahm sie und lehnte sich am obersten Absatz, der in den Speicher mündete, gegen das Geländer.

Im Giebelzimmer lagen die Gastbetten übereinander aufgetürmt. Die nichtüberzogenen Kissen und Deckbetten machten einen nüchternen, fröstelnden Eindruck. In der Ecke standen zwei hochbeinige Stühle mit grauem Leinenbezug. Auf diese sah Rosmarie hin und dann ins Leere. Die Knie brachen ihr, sie konnte nicht mehr so viel Willen aufbringen, sich bis dorthin zu schleppen.

Dr. Lente fand seine Frau ein paar Minuten später über die Daunenbetten hingeworfen, das Gesicht in den blauen Satin vergraben. Als er die Tür etwas unsanft zuschlug, richtete sie sich auf und schob sich an der Wand empor. Ihr Blick suchte wie der eines hilfeflehenden Tieres zu ihm hinüber. Die Mauer, gegen die sie lehnte, war nicht weißer, als ihr Gesicht.

„Du hast also darum gewußt,“ sagte er ohne jede Einleitung.

„Ja!“

Er schüttelte den Kopf und begann, in dem engen Raum hin und her zu gehen, ohne ein einziges Mal den Blick auf sie zu richten. Es war dumpf hier oben. Die Giebelstube wurde nie benutzt und nur selten gelüftet. Seine Finger zerrten an den Riegeln des einzigen Fensters und stießen dann die Flügel gegen die Wand zurück, daß die Scheiben noch eine Weile nachsurrten.

Fortsetzung folgt.

Umschau im Lande

Kattowitz

Vierzehnjähriger Fluggast in der Gepäckkabine

Die Belegschaft und die Passagiere des um 15.30 Uhr in Kattowitz ankommenden Warschauer Flugzeuges waren nicht wenig erstaunt, als beim Oeffnen der Bagagekabine plötzlich ein 14jähriger Junge zum Vorschein kam. Er wurde durch die Polizei des Flugplatzes verhört und gestand, dass er aus Sochaczew in der Wojewodschaft Warschau stamme. Da er Sehnsucht nach einem Flug verspürte, aber kein Geld hatte, beschloss er, auf gut Glück am Warschauer Flugplatz in irgendeine Maschine zu steigen und mitzufliegen. Zufällig stand gerade das Kattowitzer Flugzeug startbereit da, und so stieg er ein, als er sich unbeobachtet glaubte. Der kleine blinde Passagier hat inzwischen wieder die Rückreise nach Sochaczew angetreten, allerdings in Begleitung eines Polizeibeamten und per Eisenbahn.

Im Hotelzimmer leblos aufgefunden

Ein nicht alltäglicher Vorfall ereignete sich im Hotel „Savoy" auf der Marjacka in Kattowitz. In den Morgenstunden fand das Bedienungspersonal eines der Zimmer verschlossen. Da man allgemein der Ansicht war, dass es sich um einen Langschläfer handelt, schenkte man der Sache weiter keine Beachtung. Als aber das Zimmermädchen auch am späten Nachmittag das Zimmer noch verschlossen vorfand, setzte es den Geschäftsführer in Kenntnis. Auf das wiederholte Klopfen und Rütteln an der Tür wurde nicht geantwortet, so dass das Zimmer mittels Nachschlüssel geöffnet werden musste. Im Bett fand man eine Frau, die tags zuvor das Zimmer gemietet hatte, leblos vor. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, dass die Fremde anscheinend eine zu starke Dosis eines Schlafmittels eingenommen hatte. Die Frau, die noch lebte, wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Von einem 15 Meter hohen Baugerüst abgestürzt

Ein schweres Unglück, dem ein Bauarbeiter zum Opfer fiel, ereignete sich auf der Steinstrasse in Kattowitz. Bei Putzarbeiten an einem Hause verlor der Maurer Richard Cipura das Gleichgewicht und stürzte vom 15 Meter hohen Baugerüst ab. Er erlitt so schwere Verletzungen, dass der Tod nach einigen Sekunden eintrat.

Den Gegner lebensgefährlich verletzt

Vor dem Haus Marszałka Piłsudskiego 50 kam es zwischen zwei jungen Männern, Jan Janisz und Marjan Otrembski, zu Meinungsverschiedenheiten, die in eine Schlägerei ausarteten. Otrembski versetzte seinem Gegner mit einem harten Gegenstand mehrere Schläge auf den Kopf, wodurch Janisz lebensgefährlich verletzt wurde. Die Polizei nahm den Täter fest.

Chorzow

Den Schwiegervater mit einem Hammer niedergeschlagen

Zwischen dem Josef Koziol und seinem Schwiegersohn Adolf Rosanda, die beide auf der Mickiewicza 3 in Chorzow II wohnen, kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung. Im Verlauf des Streites griff Rosanda zu einem Hammer und brachte seinem Schwiegervater zwei Schläge auf den Kopf bei. Koziol wurde mit gespaltener Schädeldecke ins städtische Krankenhaus eingeliefert. Sein Zustand ist bedenklich.

Auf der Flucht angeschossen

Die Bewohner der 3-go Maja in Chorzow II wurden eines Nachts durch Revolverschüsse aus dem Schlaf geweckt. Der Polizeibeamte Kubinietz hatte den Auftrag erhalten, den Johann Kopietz von der 3-go Maja 92 zu einer am Donnerstag stattfindenden Gerichtsverhandlung zwangsweise vorzuführen. Um ihn auch sicher anzutreffen, begab sich der Beamte schon früh gegen 3 Uhr dorthin. Auf dem Wege zur Wache riss Kopietz sich los und flüchtete. Zunächst gab der Polizeibeamte einen Schreckschuss ab und rief Kopietz an, stehen zu bleiben. Der Arrestant hörte nicht darauf, so dass der Beamte nun auf ihn schoss und ihn in die Hüfte traf. Der Verletzte brach zusammen und wurde ins Spital eingeliefert. Die Wunde ist nicht lebensgefährlich.

Die zwangsweise Vorführung des Angeschossenen hat ihre Ursache darin, dass Kopietz sich schon mehrmals davor gedrückt hat, als Zeuge zu einer Verhandlung zu erscheinen. Seinem Bruder wird zur Last gelegt, eine Zahlungsanweisung auf eine Arbeitslosenunterstützung von drei Złoty gefälscht und acht Złoty abgehoben zu haben. Obwohl Alois K. sich nicht zur Schuld bekannte, wurde er in Haft gesetzt. In einer Verhandlung vor dem Bezirksgericht Chorzow beschuldigte Alois seinen Bruder Johann der Täterschaft, worauf das Gericht beschloss, diesen vorzuladen. Allerdings stellte er sich nicht, und es kam zur zwangsweisen Vorführung, wobei sich der Zwischenfall ereignete.

Aug um Aug...

Der 32jährige Viktor Sonsalla aus Chorzow II von der Styczyńskiego hatte mit einem seiner persönlichen Feinde eine Abrechnung. Vor etwa zwei Jahren wurde nämlich dem Sonsalla während einer Schlägerei durch einen gewissen Johann Wendzik von der Ogrodowa in Chorzow ein Auge ausgestochen. Sonsalla schwor, sich in gleicher Weise zu rächen. Lange Zeit bot sich ihm dazu keine Gelegenheit. Endlich war die Gelegenheit gekommen, als Wendzik allein die Strasse in der Nacht passierte und Sonsalla begegnete. Ohne lange zu überlegen, nahm Sonsalla die Gelegenheit zur Rache wahr, zückte sein Messer und versuchte es dem Wendzik ins Auge zu stossen. Durch eine schnelle Bewegung wendete der Angefallene das Unheil teilweise ab. Der Stich traf sein Ohr. Vor weiteren Angriffen wurde Wendzik durch das Eingreifen der Polizei bewahrt. Auf der Wache bekannte Sonsalla freimütig, dass er es bedauere, sein Vorhaben nicht ausgeführt zu haben. Sein Rachedurst wird erst gestillt sein, wenn Wendzik auch ein Auge eingebüsst haben wird.

Zawodzie

Ein Wildweststückchen

Ein aufregender Vorfall ereignete sich an der Strassenkreuzung Krakowska und Hallera in Zawodzie. Aus einem Versteck heraus wurde auf das Personenauto, das ein gewisser Paul Golec aus Zalenze steuerte, ein Schuss abgefeuert. Eine Scheibe ging in Trümmer, wobei der Chauffeur durch Glassplitter Verletzungen im Gesicht erlitt. Die Polizei hat sofort Untersuchungen eingeleitet. Es wird angenommen, dass es sich um einen Racheakt handelt.

Bielitz

Mit Benzin übergossen und angezündet

Auf der ul. Górska in Bielitz trug sich ein furchtbarer Vorfall zu. Gegen Mitternacht waren plötzlich gellende Hilfeschreie einer Frau zu hören, die mit brennenden Kleidern auf der Strasse umherlief. Während einige Passanten sich um die Frau bemühten und die Flammen zu ersticken suchten, hatten andere die Polizei und die Rettungsbereitschaft herbeigeholt. Mit schrecklichen Brandverletzungen wurde die unglückliche Frau, die, wie sich herausstellte, das Opfer eines ruchlosen Racheaktes geworden war, ins Bielitzer Krankenhaus eingeliefert.

Die sofort in die Wege geleitete Untersuchung der Polizei ergab, dass es sich bei dem Vorfall um einen Racheakt des arbeitslosen Tischlers Piwko aus Bielitz handelte, der zusammen mit seinem unglücklichen Opfer, der 50jährigen Emilie Koszin aus Biała, in einer Erdhöhle auf dem Mühlberg seit ungefähr drei Jahren hauste. Vor mehreren Monaten war es bereits zwischen Piwko, der Koszin und einem dritten Bewohner der Erdhöhle zu einer tätlichen Auseinandersetzung gekommen. Nunmehr hat die Polizeibehörde die Sperrung dieser merkwürdigen Art von Notwohnung angeordnet. Piwko wurde verhaftet und dem Bielitzer Bezirksgericht übergeben.

Groß-Dombrowka

Den Angreifer in Notwehr erschossen

Im Gasthaus von Gerwazy Szwinge in Gross-Dombrowka kam es zu einem blutigen Vorfall. Eine Gesellschaft von sieben Leuten hatte den ganzen Abend gezecht, und als der Gastwirt gegen ½12 Uhr Feierabend gebot, wollten die Männer das Bier und den Schnaps nicht bezahlen. Als der Wirt energisch wurde, fingen die Leute einen Streit an und begannen auf ihn einzuschlagen. Er musste sich schliesslich vor den gegen ihn Losgehenden in die Küche flüchten, wohin ihm aber die Männer, die schon ziemlich betrunken waren, folgten. In der Notwehr griff schliesslich Gastwirt Szwinge zu seinem Revolver und gab gegen die Angreifer vier Schüsse ab, die sämtlich trafen. Der 33jährige Stanislaus Franielczyk wurde dabei schwer in den Unterleib und die Lunge getroffen und musste nach Chorzow ins Lazarett gebracht werden, wo er den Verletzungen erlag. Verletzt wurden ferner Josef Franielczyk am Rücken, Stanislaus Lebski ebenfalls am Rücken und Franz Lysik am Bein, doch konnten sie sich nach Hause begeben. Gastwirt Szwinge besitzt einen Waffenschein. Er wurde bis zum Abschluss der Untersuchung in Haft genommen.

Siemianowitz

Durch Hochspannungsstrom verletzt

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich auf dem Sarahschacht in Siemianowitz. Der Elektromonteur Scheja von der elektrischen Zentrale Ficinusschacht war unter Tage mit Reparaturen an der elektrischen Leitung beschäftigt. Dabei kam er auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise der Hochspannungsleitung zu nahe und erhielt einen derartigen elektrischen Schlag, dass er zusammenbrach. In bewusstlosem Zustande wurde er in das Knappschaftslazarett geschafft, wo es trotz sofort vorgenommener Wiederbelebungsversuche nicht gelang, ihn zum Bewusstsein zu bringen. Er starb kurz nach seiner Einlieferung ins Spital.

Humor

Der Konzertsänger Petrusch erzählt von seiner Tournee.

„Ueberall, wohin ich kam, sah ich volle Säle."

„Ach," lächelte die schöne Zuhörerin, „da sind Sie wohl nach dem Konzert immer noch tanzen gegangen?"

*

Schöne Aussichten

„Herr Polizist, was soll ich denn mit diesem Hühnchen machen, das eben ein Fahrgast hat liegen lassen?"

Polizist: „Na, geben Sie es man auf dem Fundbüro ab; wenn sich in einem halben Jahr kein Eigentümer meldet, können Sie es sich ja wieder abholen."

*

Von der Schmiere.

Frau Direktor (zum neuengagierten Schauspieler): „Und können Sie auch Drehorgel spielen?"

Schauspieler: „Gewiß!"

Frau Direktor: „Dann bitte, mahlen Sie mir vorerst meinen Kaffee."

Aus der Praxis • Für die Praxis

Grundsätze in der Pferdefütterung

Von Dr. F. Feige

Das Pferd ist das einzige unserer landwirtschaftlichen Nutztiere, das seine Lebenszeit voll ausschöpfen darf. Damit wird aber bei der Fütterung selten gerechnet; gewöhnlich erhält es sein sehr gleichmäßiges Futter, mit dem der Betriebsleiter nicht gern wechselt. Mehr als bei den anderen Haustieren ist sogar über das ganze Land hin ein ziemlich gleichmäßiges Futterrezept für die Pferde üblich, ohne Rücksicht darauf, ob es auch das geeignetste ist. Meist bildet der Hafer das Rückgrat der Pferdefütterung, zweifellos deswegen, weil der Hafer einst eine der wichtigsten Getreidesorten war, und weil der Hafer für Militärpferde das vorgeschriebene Normalfutter bildete. Auch für Vollblüter, bei denen schnellste Rennleistungen den Daseinszweck bilden, ist der Hafer als bestes Kraftfutter allgemein in Anwendung. Sie sind aber Tiere in der Vollkraft ihres Daseins, die nur für immer geringe Zeitspannen eine hohe Geschwindigkeit entwickeln sollen. Unsere braven Ackergäule sollen aber nicht galoppieren, selten traben, und auch die sonntägliche Kirchfahrt kann — wenn die Kirche sich nicht überhaupt am Orte befindet — gemächlich vor sich gehen. Was wir brauchen, sind ruhige, gleichmäßige Arbeitsleistungen. Also hat auch das Pferdefutter die Aufgabe, langsame nachhaltige Wirkungen für die Arbeitsleistung hervorzurufen, es braucht nicht schnell zu verbrennen, aber auch keine Körpermasse in Form von Fett anzusetzen. Es ist kein schönes Bild, wenn die Pferde schon bei verhältnismäßig geringer Anstrengung in eine Dampfwolke gehüllt sind. Das ist ein untrüglicher Beweis dafür, daß die Fütterung für die vorliegende Aufgabe falsch gewählt ist. Und noch etwas wird zu berücksichtigen sein: das Alter des Pferdes. Ein junges Pferd braucht leicht verdauliches, eiweiß- und mineralreiches Futter, um seinen Körperbau zu vollenden; ein vollwertiges Pferd vermag schon derberes Futter zu verarbeiten, braucht aber hochwertige Kraftbildner darin; bei einem alten Pferd, das immerhin noch gewisse Arbeitsleistungen vollbringen oder eine gewisse Trableistung bewältigen soll, ist wieder leichter verdauliches Futter ohne zu großen Eiweiß- und Mineralgehalt angebracht. Das alte Pesrd kann wie der alte Mensch keine starke Kauarbeit mehr leisten und verkalkt allmählich.

Leider sind wir noch nicht so weit, die genauen Wirkungen der verschiedenen Futtermittel auf die Arbeitsfähigkeit der Tiere zu kennen. Sicher ist es aber, daß gutes Kleeheu gleichmäßige Arbeitsleistungen fördert oder, was dasselbe besagen will, die Ermüdung der Pferde verzögert. Man wird deshalb angesichts der in diesem Spätsommer noch gut verlaufenen Entwicklungszeit des Rotklees diesen während der Bestellungsarbeiten vorzugsweise für die Fütterung der Arbeitspferde heranziehen; in gleicher Weise wird sich auch die Luzerne bewähren. Daß junges Grünfutter niemals feucht gefüttert werden darf, weiß der erfahrene Pferdepfleger ohnehin. Obwohl wir heuer über keine übermäßige Strohernte verfügen, wird man angesichts des allgemeinen Futtermangels aber auch selbst Winterhalmstroh, das von Pferden gut verdaut wird, als Füllfutter und die Kartoffeln zur Grundlage heranziehen. Das wird am besten so zu bewerkstelligen sein, daß die stärker füllenden und mehr Verdauungsarbeit verursachenden Futtermittel abends, die schneller wirkenden und kräftigeren Futtermittel von geringerer Masse aber früh und mittags gegeben werden. Diese müssen vor allen Dingen wirksam sein. Wollen wir den Hafer ausschalten — falls er nicht im Ueberfluß und sehr billig zur Verfügung steht —, so ist in erster Reihe an die vielen Futtermittel zu denken, die als Abfallerzeugnisse unserer eigenen Landwirtschaft zur Verfügung stehen: etwa Trockenschnitzel, die vorher eingeweicht werden müssen, Melasse, Roggenkleie, im Winter auch Schlempe usw. Das Arbeitspferd belastet den Wirtschaftshaushalt auf jeden Fall, da es keine unmittelbaren Einnahmen bringt, deshalb ist eine Verbilligung der Fütterung unbedingt erforderlich. Während der Arbeitsruhe ist deshalb von einer kostspieligen Fütterung ganz abzusehen, in der Arbeitszeit wird man sich immer mehr auf die marktlosen Erzeugnisse stützen können.

Das Anlegen von Raupenleimgürteln

Im Laufe des Monats Oktober müssen wir an unseren Obstbäumen Leimgürtel anlegen. Diese haben den Zweck, die Bäume gegen die Raupe des Frostspanners, eine der gefährlichsten Raupen des Obstgartens, zu schützen. Trotzdem über diese wichtige Arbeit schon viel geschrieben und geredet worden ist, wird die Notwendigkeit von vielen Gartenbesitzern noch nicht so recht eingesehen. Wenn aber im Mai des nächsten Jahres die im schönsten Grün stehenden Bäume von den Raupen kahl gefressen werden, dann herrscht Erstaunen! Darum beginne man rechtzeitig mit den Vorbereitungen und kaufe gutes Raupenleimpapier, das fettdicht und wetterfest sein muß, sowie Raupenleim, der gleichbleibende



Frostspanner auf dem Leimring.

Klebefähigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Regen und Wind besitzt. Die Bekämpfung des Frostspanners durch Anlegen von Raupenleimgürteln beruht auf der Flugunfähigkeit der Weibchen; auch die herumschwirrenden Männchen werden zum Teil vernichtet. Ungefähr Anfang November, bei früherem Eintritt des Frostes schon Ende Oktober, kriechen die ungeflügelten Weibchen des Frostspanners am Stamm empor in die Baumkronen, um dort ihre Eier abzulegen, aus welchen im nächsten Frühjahr die jungen Raupen entschlüpfen und ihr Zerstörungswerk beginnen. Die 10—14 Zentimeter breiten Streifen des Raupenleimpapiers werden durch Bindfäden in etwa 150 Zentimeter Höhe fest um den Stamm gebunden, und zwar so, daß der Bindfaden 1 Zentimeter von den Papierrändern entfernt bleibt. Die beiden Enden des Papiers müssen etwa 2 Zentimeter übereinander greifen. Die Schnur ist so fest anzuziehen, daß es keinem Schädling möglich ist, unter dem Leimring entlang zu kriechen. Auch die zur Stützung der Bäume angebrachten Pfähle sowie die Gerüste bei Spalieren müssen geschützt werden. Allgemein ist darauf zu achten, daß den Schädlingen jeder Weg in die Baumkrone versperrt wird. Der Aufstrich des Leimes erfolgt in 8—10 Zentimeter Breite und 2—3 Millimeter Dicke. Man streicht am besten nur bis zum unteren Bindfaden, da der Leim doch nach unter weiter auseinanderfließt. Die Leimgürtel müssen dauernd beobachtet werden. Alle stark besetzten Ringe sind sofort zu entfernen, es besteht sonst die Gefahr, daß die nachkriechenden Schädlinge die bereits toten als Brücke benutzen und auf diese Weise in die Krone gelangen. Bis Ende Januar/Anfang Februar müssen die Leimringe fängig erhalten werden, d. h. man muß den Anstrich erneuern, sobald er eingetrocknet ist. Mitte Februar entfernt man in der Regel die Leimgürtel, sofern man sie nicht als Schutz gegen den Apfelblütenstecher bis Ende April an den Bäumen lassen will.

Im Hühnerstall

In den Herbstmonaten treten in den Geflügelbeständen durch die naßkalte Witterung sehr häufig Erkältungskrankheiten auf. Man achte deshalb darauf, daß die Ställe trocken und zugfrei sind und saubere, trockene Einstreu haben. Bei schlechtem Wetter empfiehlt es sich auch, Körner in die Scharrstreu einzuharken und Grünzeug aufzuhängen, damit die Tiere sich im Stall bewegen. Ein heller, luftiger und trockener Scharraum ist ein besserer Aufenthalt als ein verregneter, mit Pfützen und Hühnerkot versehener Hof. Zur Vorbeugung gibt man während der Uebergangszeit jeden zweiten Tag Eisenvitriol, Mianetten, Chinosol oder Sulfoliquid in das Trinkwasser; die zwei letztgenannten Mittel dürfen nur in Ton- oder Glasgefäßen gereicht werden.

Man füttert jetzt schon wärmeerzeugende Futtermittel. Dazu gehören vor allem Oel- und Talggrieben. Warme Kartoffeln mit Zusatz von Eiweißfutter, wie Fisch-, Fleisch- und Blutmehlen, werden ebenfalls gern genommen.

Sehr wichtig ist auch die Grünfutter-Beschaffung. An frischen Gräsern bietet der Garten jetzt nicht mehr viel. Das Geflügel nimmt die herbstlichen Gräser nur noch ungern. Topinambur-, Sonnenblumen- und Comfreyblätter können Ersatz bieten. Später hilft man sich durch Herstellung von Keimhafer, der das Wohlbefinden und die Legetätigkeit des Geflügels günstig beeinflußt. Durch Grünkohl und Rüben bringt man Abwechslung in die Nahrung.

Sehr umstritten ist die Beleuchtung der Geflügelställe. Zuchttier-Ställe, in denen Geflügel untergebracht ist, das im nächsten Frühjahr Nachzucht bringen soll, werden nicht beleuchtet. Tiere in solchen Ställen bringen zwar mehr Wintereier. Ihre Küken besitzen indes nur eine geringe Lebenskraft. Dagegen hat man Legeställe mit gutem Erfolg beleuchtet. Man verlängert so den Tag auf 13 bis 14 Stunden, was eine erhöhte Futteraufnahme und damit einen höheren Eierertrag zur Folge hat. Im Frühjahr läßt die Legetätigkeit dieser „beleuchteten" Tiere allerdings etwas nach. Aber es kommt ja in erster Linie auf die Erzeugung von Wintereiern an, die mehr als die billigen Frühjahrseier einbringen.

Bei der Abendbeleuchtung muß dafür gesorgt werden, daß der Uebergang vom hellen Licht zur Dunkelheit allmählich eintritt. Durch schwächere Birnen täuscht man eine künstliche Dämmerung vor, damit die Hühner die Sitzstangen aufsuchen. Bei Morgenbeleuchtung sind diese Maßnahmen nicht erforderlich. E.

Was in der Welt geschah

Sechsbeiniges Rind

Bei einem Bauern in Leutmannsdorf (Niederschlesien) befindet sich unter seinem Rinderbestand auch ein solches mit sechs Beinen. Das Tier ist vollkommen gesund. Die Mißbildung befindet sich an der rechten Halsseite.

Gute Weinernte

Wie das „Weinblatt“ meldet, hat Deutschland an Frühlese, besonders Rotmosten, in diesem Jahre eine dreifache Normalernte, wenn man als Norm den Durchschnittsertrag der letzten vier Jahre annimmt. Die Weißweinernte ist ebenso reichlich. In der Frage der Mostgewichte scheint die oberste Grenze noch nicht festgestellt zu sein.

Rechtsanwälte wollen Schornsteinfeger werden

Die Stadt Cleveland hatte den freigewordenen Posten eines Schornsteinfegers ausgeschrieben. Obwohl nur ausgelernte und geprüfte Kräfte in Frage kamen, meldeten sich doch 804 Personen, von denen nur 31 schon früher Schornsteinfeger gewesen waren. Unter den übrigen Bewerbern befanden sich 7 Rechtsanwälte, 2 Aerzte, ein früherere Papierfabrikbesitzer und mehr als 200 Angehörige kaufmännischer Berufe.

Steinzeitskelett im niedersächsischen Boden gefunden

Die schon häufig erwähnten Ausgrabungen auf der altberühmten Königspfalz Verla bei Goslar, die unter Leitung des Goslarer Baurats Dr. Becker, erfolgen, führten unlängst zur Aufdeckung des Skeletts eines Hockermenschen, das zur Untersuchung dem Provinzialmuseum in Hannover übergeben wurde. Dieser Fund wurde nunmehr von dem Mitarbeiter des Museums, Dr. Schroller, untersucht, nach dessen Mitteilungen das hohe Alter des Skeletts schon aus dem Schichtbilde deutlich hervorging.

Die genaue Zeitbestimmung des Skeletts erfolgte durch eine an sich sehr unscheinbare Beigabe, nämlich durch eine zwischen rechtem Arm und Brust gefundene beinerne sog. Krückennadel. Sie hat einen krückenartigen Kopf, dessen beide Enden in kleine Scheibchen ausgehen, eine Form, die nur in dänischen Steingräbern der jüngeren Steinzeit oder in gleichaltrigen Schweizer Pfahlbauten vorkommt und in die Zeit um 2000 vor Christus gehört. Das Skelett soll noch einer sorgfältigen anthropologischen Untersuchung unterzogen werden. Die Bedeutung des Fundes liegt darin, daß es sich um das erste auf niedersächsischem Boden systematisch geborgene Steinzeitskelett handelt.

Ein Denkmal für Wilhelm Mauser

Oberndorf, das alte Neckarstädtchen im württembergischen Schwarzwald, feierte seinen großen Sohn, den besten Büchsenmacher, den die Welt gesehen hat. Vor hundert Jahren hier als Sohn eines Büchsenmachers geboren, wird Wilhelm Mauser, als dem Erfinder des Mausergewehres, ein Denkmal gesetzt, das ihn als Waffenschmied des deutschen Volkes am Amboß darstellt.

Schon als Sechsundzwanzigjähriger erfand Wilhelm Mauser eine „Hinterladungskonone“, die er dem württembergischen Kriegsministerium zum Kaufe anbot und „in Anbetracht der gehabten Unkosten in Höhe von 300 Gulden“ — 120 Gulden verlangte und erhielt. Aber diese 120 Gulden bildeten den Grundstock für die weiteren Arbeiten der beiden Brüder Wilhelm und Paul Mauser, die 1865 die Handfeuerwaffe schufen, aus der sich späterhin das Mausergewehr Modell 74, das Mauser-Magazingewehr Modell 88 und das Gewehr 98 des Weltkrieges entwickelte.

Erst nach dem 70er Krieg, der die Ueberlegenheit der französischen Chassepots unter Beweis gestellt hatte, erinnerte man sich in Berlin, daß sich unter den zahlreichen Vorschlägen und Erfindungen von weittragenden Handfeuerwaffen auch ein Gewehr der Brüder Mauser aus Oberndorf befand. Wilhelm Mauser führte es selber auf der Militärschießschule in Spandau vor und hatte die Genugtuung, daß durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 9. Dezember 1871 das neue Mauser-Infanterie-Gewehr nebst Munition zum Staatsgeheimnis erklärt wurde. Als nach neuen Schießproben in Spandau die Brüder Mauser im Mai 1872 wieder nach Oberndorf zurückkehrten, hatten sie nicht nur 12 000 Taler für ihre Erfindung in der Tasche, sondern brachten auch Arbeit und Brot nach Oberndorf.

Ein Denkmal für den letzten Fiaker

Zu den berühmtesten Wiener Originalen gehörte der Fiaker, der aber ebenso wie sein Berliner Kollege der Droschkenkutscher, dem Tempo der Zeit weichen mußte und im Stadtbild selten geworden ist. Nur für einen Teil des Fremdenverkehrs spielt er noch eine bescheidene Rolle, für den romantischen Bummel abseits vom großen Wege, wo einem nicht an jeder Kreuzung gelb, rot und grün vor Augen wird. Lange wird es nicht dauern, dann wird auch der letzte von der Fiaker-Gilde von der Straße verschwunden sein.

Um ihn nicht ganz in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sich in Wien ein Komitee gebildet, das sich zur Aufgabe gesetzt hat, ein Denkmal für den Fiaker zu errichten. Ein Holzmodell ist schon fertig, eine Statue von Professor Engelhart, die einen der ältesten Wiener Fiaker darstellt. Lächelnd zieht er den Stösser, die Pfeife hat er soeben aus dem Munde genommen und auf seinen Lippen schwebt die Frage: „Fahr'n m'r Euer Gnaden?“ Ein Heurigenfest, an dem alle noch lebenden Fiaker in ihrer alten Tracht teilnehmen werden, soll die Mittel für die Aufstellung des Denkmals bringen.

Das Loch-Neß-Ungeheuer eine graue Robbe?

Der Unterwasserfilm, der im Loch Neß aufgenommen wurde und bei dem es gelang, das „Ungeheuer des Loch Neß“ aus ziemlicher Nähe photographisch festzuhalten, ist einer Reihe von hervorragenden Wissenschaftlern in geschlossener Vorführung gezeigt worden. Es heißt, daß der Film beweise, daß das Monstrum nichts weiter sei, als eine sogenannte graue Robbe. Ob mit dieser nüchternen Erklärung das letzte Wort über das Ungeheuer des Loch Neß gesprochen worden ist, bleibt allerdings noch abzuwarten.

Lies und Lach



Der Kavalier

„Oh, besten Dank,“ sagte die ältere Dame, der ein einfacher Arbeiter in der Straßenbahn seinen Platz überläßt, „wie freundlich von Ihnen!“ —

„O bitte,“ erwidert der Wackere treuherzig. „Ein Mann soll eine Frau nie stehen lassen, viele Männer stehen nur auf, wenn sie hübsch ist, aber sehen Sie, ich mache keinen Unterschied.“

Scheu. Herr Weber ist mit seiner Frau, die an Rheumatismus leidet, beim Arzt. Nach der Konsultation, beim Fortgehen, nimmt der Arzt Herrn Weber beiseite und sagt:

„Beruhigen Sie Ihre Gattin, sie braucht sich um ihr Rheuma keine Sorgen zu machen. Es ist lediglich eine Alterserscheinung.“

„Erfreulich,“ meint Herr Weber, „aber wollen Sie das meiner Frau nicht lieber selber sagen, Herr Doktor?“

*

Zwei Schreinerlehrlinge unterhalten sich.

„Schlägt sich dein Meister ooch so oft uff die Finger wie meiner?“

Der andere hebt eine dick verbundene Hand hoch und sagt:

„Nee, der schlägt sich nicht auf die Finger. Der läßt mich ja immer die Nägel halten.“

*

Vermutung. Die Braut seufzte: „Ach, Oskar, Mutter wird ungeduldig. Jeden Tag sagt sie jetzt: Geheiratet muß werden!“

„Nanu, Käthe — hast du denn noch 'nen andern?“

*

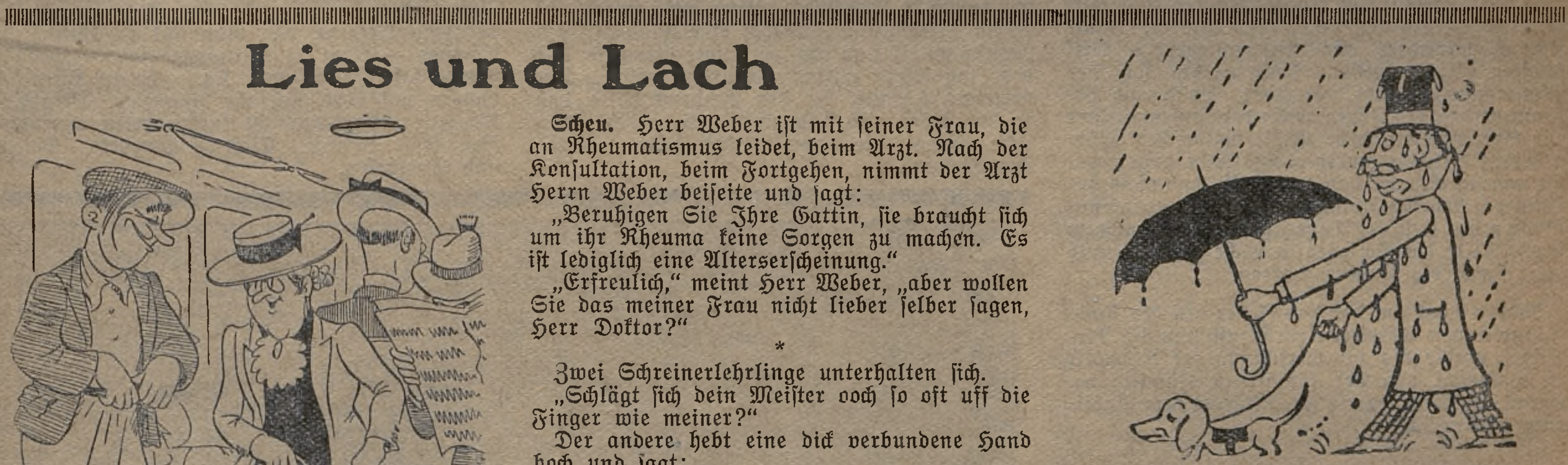
Es hat schwer geregnet. In einer Pfütze liegt ein Mann, der dem Gotte Gambrinus etwas zu eifrig gehuldigt hat. Seine Bemühungen, hochzukommen, sind längere Zeit fruchtlos.

Da naht ein Schupo.

„Fassen Sie doch mal an!“ wendet sich der Schupo an zwei kräftige Männer, die sich die Angelegenheit betrachten. „Daß wir den Mann in den Kahn kriegen!“

Aber der Mann in der Pfütze protestiert.

„Wozu denn — hupp — Herr Wachtmeister? Machen Se man bloß — hupp — keene Umstände. Sie sehen ja, ich kann schwimmen.“



Der Vorsitzende des Tierschutz-Verbandes geht mit seinem Dackel spazieren.

*

Aus der Schule. Fritz, kannst du mir sagen, wie man den Wein nennt, der am Fuße des Vesuvs wächst?“

„Ja. Herr Lehrer! Glühwein!“

*

Leidensgenossen

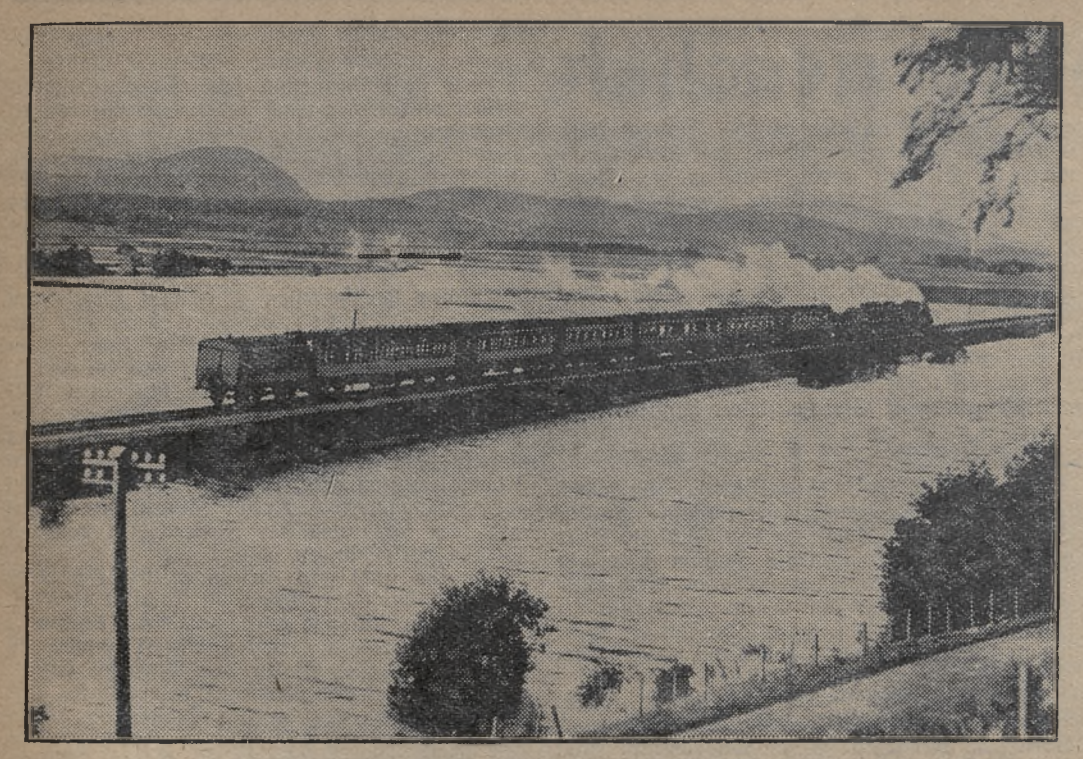
Ede und August, die Wandergesellen, betrachten den unerhörten Luxuswagen, der vor dem Gasthof des kleinen Städtchens steht.

„Wat vor Protzen werden sich da woll rinsetzen!“ knurrt August.

„Laß jut sein, August! For Leute, die Auto fahren, hab ick Sympathie. Die müssen sich och manchmal über Gendarmen ärgern.“

*

Vergeltung. „Du sagst, alle deine Wünsche seien erfüllt, nachdem ich deine Frau geworden bin — nun erfülle auch die meinigen!“



Ein Zug fährt durch die Wasserwüste

In Inverneß Shire in Schottland kam es durch Wolkenbrüche zu großen Ueberschwemmungen, bei denen das Tiefland völlig überflutet wurde. Unser Bild zeigt den Südexpreß, der auf der schmalen Spur des Dammes mitten durch die Wasserwüste fährt

Der Brand im Königsschloß

Bei einer großen Feuersbrunst, die den berühmten Königspalast Queluz bei Lissabon zum Teil zerstört hat, sind wertvolle Kunstschätze vernichtet worden. Zehn Menschen sind bei den Löscharbeiten schwer verletzt worden. Sie hatten versucht, aus dem berühmten Botschaftersaal unersetzbare Wertsachen vor den Flammen zu retten.

Das auf einem Hügel gelegene Schloß wird nur unvollkommen mit Wasser versorgt. Kurz nach Mitternacht gab ein Posten des 3. Artillerie-Regiments den ersten Feueralarm. Sämtliche Feuerwehren aus den umliegenden Ortschaften eilten herbei, doch machte sich der Wassermangel sofort bemerkbar. Gleich nach Bekanntwerden des Feuers eilte der Innenminister zur Brandstätte und beteiligte sich an den Löscharbeiten. Militär wurde ebenfalls herangezogen. Es wurden Eimerketten aufgestellt, und viele Zuschauer boten sich freiwillig den Rettungsmannschaften an. Erst bei Tagesanbruch und nachdem große Teile des Schlosses in Asche lagen, konnte man Herr des Feuers werden.

Man nimmt an, daß das Feuer auf die Nachlässigkeit von Arbeitern zurückzuführen ist. Das Schloß wurde bis zur Errichtnug der Republik in Portugal von der königlichen Familie bewohnt. Seitdem war es als Museum dem Publikum zugänglich.

Rundfunkgespräche mit dem Flugzeug

Auf der planmäßigen Lufthansa-Strecke Köln—Berlin wird ein neuartiger Versuch durchgeführt. In einer vom Deutschlandsender verbreiteten Sendung, die zugleich von den Reichssendern Köln und Hamburg übernommen werden soll, können die Hörer abends zwischen 8 und 10 Uhr nicht nur an dem großen Erlebnis eines Fluges über Deutschland in einem der größten und schnellsten Verkehrsflugzeuge teilnehmen, sondern sie werden Zeugen von Gesprächen sein, die zwischen dem in der Maschine befindlichen Rundfunksprecher und den verschiedenen Kurzwellenstationen zwischen Köln und Berlin sowie dem Deutschlandsender gehalten werden. Es wird Gelegenheit geboten, die Sendung vom und zum Flugzeug mitzuhören.

Lotterie und Brieftauben

Auf dem Hof des Krankenhauses in Desio (Oberitalien) fand man kürzlich eine völlig erschöpfte Brieftaube. Sie trug am Fuß einen Erkennungsring mit der Zahl 54 690. Da vor Jahresfrist auch eine erschöpfte Taube in dem Krankenhaus gefangen wurde, auf deren Erkennungsringnummer eine Pflegerin im Lotto gewonnen hatte, setzte man in der nächsten Mailänder Ziehung die Nummer 5-46-90. Die Nummer kam tatsächlich heraus, so daß man nun gespannt nach weiteren ermatteten Tauben Ausschau hält.

Der Abschiedskuß am Expreßzug

Als der Expreßzug Melbourne—Bendigo sich gerade in Bewegung gesetzt hatte, stürzte auf einem Melbourner Bahnhof eine Frau auf den Fahrdienstleiter zu und verlangte dringend, daß der Zug sofort wieder anhalten möchte. Der verdutzte Beamte, der den Eindruck hatte, daß es um Leben und Tod ging, gab das erforderliche Signal, die Bremsen knirschten, und der Expreß stand.

Ruhig schritt die Frau nun an dem Zuge entlang, bis sie zu einem Abteil kam, aus dem ein junger Mann ihr sehnsüchtig entgegenblickte. Sie trat ganz nahe an das Fenster heran, der junge Mann beugte sich herab, und ein inniger Abschiedskuß wurde gegeben und genommen. Dann wandte sich die Frau um und dankte dem Fahrdienstleiter für seine „Aufmerksamkeit" und schritt von dannen. Es wird hinzugefügt, daß der Beamte vor Erstarrung beinahe vergessen hätte, den Expreßzug auf die Reise zu schicken.

Die gestohlene Münzsammlung

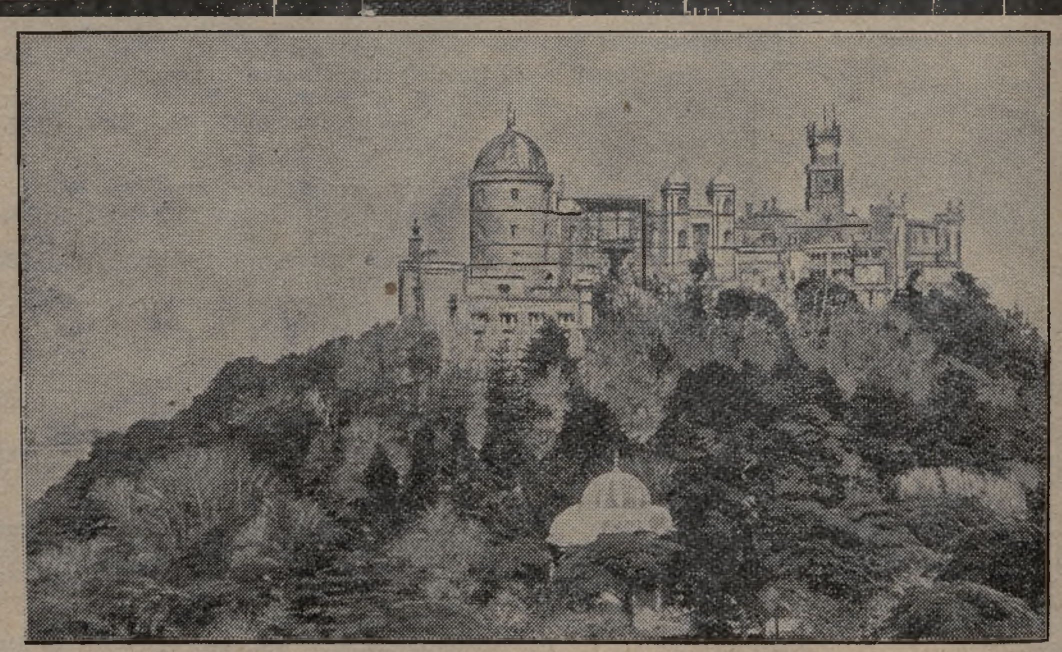
Die in der Nähe der großen Boulevards in Paris gelegene Sammlung des bekannten Münzensammlers Bourbey wurde in der Nacht von Einbrechern heimgesucht. Es handelt sich bei den gestohlenen Stücken ausnahmslos um seltene Münzen aus der Zeit Konstantins des Großen bis zum Ausgang des byzantinischen Zeitalters und aus der Zeit Philipps III. und IV. von Frankreich, die in Sammler- und Händlerkreisen sehr gesucht sind und einen Liebhaberwert von etwa 500 000 Frank darstellen. Die Einbrecher sind äußerst geschickt vorgegangen, da weder in der dem Hause gegenüberliegenden Polizeiwache noch von den Hausdächern etwas Verdächtiges bemerkt wurde. In der neben der Sammlung gelegenen Wohnung bahnten sich die Täter einen Weg durch eine Mauer. Sie scheinen auf demselben Wege entkommen zu sein. Seltsamerweise hatten sie es nur auf die Goldmünzen abgesehen, da viel andere wertvolle Kunstgegenstände unberührt geblieben sind. Die ersten polizeilichen Ermittlungen haben die Abnahme von Fingerabdrücken ermöglicht. Man hofft daher, der Täter bald habhaft zu werden, die augenscheinlich im Auftrage einiger sammelwütiger Personen gehandelt haben dürften.

130 lebende Nachkommen

Auf der Insel Wight lebt eine 92jährige Greisin, Frau Mitchill. Sie hat 130 lebende Nachkommen, 8 Kinder, 50 Enkelkinder und 72 Urenkel. Die Greisin ist noch sehr rüstig und versammelt gern ihre ganze Familie um sich.

Der Krösus von El Salvador gestorben

Einer der reichsten Männer El Salvadors, der Italiener Mauricio Meardi, der seit 55 Jahren hier ansässig ist, ist gestorben. Durch Meardis Kapital, das man auf 40 Millionen Colones — etwa 30 Millionen RM. — schätzt, wurde fast die gesamte Kaffee-Ernte Ost-Salvadors und ihre Ausfuhr finanziert. Meardis Konzern umfaßt rund 50 Unternehmen, darunter Fabriken, Banken, Elektrizitätswerke, Kinos und Apotheken.



Das portugiesische „Versailles" niedergebrannt

Der Palast Pena in der Nähe von Portugal

Durch eine große Feuersbrunst wurde der berühmte Königspalast von Portugal, Pena, in dem das portugiesische Königspaar vor seiner Vertreibung seinen Wohnsitz hatte, vollständig zerstört. Unersetzliche kostbare Kunstschätze wurden mit dem Palast vernichtet, den man das portugiesische Versailles nannte

Dürre auf der Insel Ceylon

Ueber ganz Ceylon ist eine furchtbare Dürrekatastrophe hereingebrochen, die die Menschen und Tiere zur Verzweiflung treibt. Die Ernte versengt auf den Halmen und in allen Gebieten herrscht furchtbarer Wassermangel. Quellen und Brunnen vertrocknen, und die Menschen sind in manchen Gebieten dem Verdurstungstode nahe. Der Mangel an Wasser treibt die Raubtiere aus dem Dschungel in die Nähe der menschlichen Behausungen.

In vielen Dörfern fielen die vor Durst wahnsinnig gewordenen Tiere über die Einwohner her, so daß die Dorfbewohner sich verschanzen mußten. Elefantenherden, Tiger, Leoparden, auch Affenhorden und ganze Rudel von Kleinwild irren in der Nähe der Ortschaften umher und suchen brüllend nach Wasser. Die Buddhisten veranstalteten einen 14 Tage dauernden Bittgottesdienst in dem Tempel zu Colombo, wo ein Zahn Buddhas aufbewahrt wird. Sie werden um Regen bitten, und falls ihr Gebet keine Erlösung von den Dürrequalen bringt, wird der Zahn Buddhas öffentlich ausgestellt, weil er dann die Kraft haben soll, Regen herbeizuführen. Der Futtermangel infolge der Dürre ist im Bezirk Kegalis so groß, daß die Tiere mit Lumpen und Zeitungspapier gefüttert werden.



Blick über Florenz, die Stadt Dantes

Interessanter Blick über die Stadt Florenz, den Campanile, den Dom mit seiner gewaltigen Kuppel und den hochaufragenden Turm des Palazzo Vecchio, die das Stadtbild beherrschen

Der größte Goldklumpen der Welt

Im Altai-Gebirge wurde nach Nachrichten sibirischer Blätter ein riesiger Goldklumpen gefunden, der ein Gewicht von fast 90 Kilogramm aufweist. Die Natur hat ihre Launen. Während sich das gelbe und kostbare Edelmetall in Flußsand und Gesteinen so gut zu verbergen versteht, daß es nur nach genauen Untersuchungen entdeckt und mit Hilfe komplizierter Maschinen und umständlicher Arbeitsprozesse gewonnen werden kann, schafft sie an anderen Stellen wahre Klumpen aus massivem Gold. Trotzdem sind auch diese oft nicht leicht zu finden, nicht selten ist es Zufällen zu verdanken gewesen, wenn diese Erzeugnisse der Urgeschichte der Erde entdeckt wurden. Der Goldklumpen aus dem Altai-Gebirge, der der „goldene Berg" genannt wird, weil er die größte zusammenhängende Masse aus massivem Gold ist, die je gefunden wurde, lag hier schon lange unbeachtet. Er war an der Oberfläche mit Schmutz und Steinen behaftet, so daß er sich von seiner Umgebung nicht unterschied. Metallisch blinkende Teilchen fielen nicht besonders auf. Niemand vermutete, daß dieser große Stein, der hier unter hundert ähnlichen lag, aus Gold sei.

Eines Tages ging ein Arbeiter daran vorüber, der sein Taschenmesser schärfen wollte. Er wetzte es auf dem „Stein" hin und her. Dabei rieb er die rauhe und schmutzige Oberfläche ab, und darunter kam eine glitzernde und leuchtende Masse zum Vorschein. Da hier schon seit langer Zeit Gold gefunden und gewonnen wird, so kam der Arbeiter sofort auf die Vermutung, daß es sich um reines Gold handeln müsse. Diese Vermutung wird zur Gewißheit, als er den „Stein" aufhob, denn er war für seine Größe viel zu schwer, denn Gold ist schwerer als Stein. Die Untersuchung ergab, daß der Arbeiter recht hatte, denn der „Stein" bestand wirklich aus Gold. Da er einen sehr großen Wert hat, bekam der Finder einen beträchtlichen Finderlohn.

In Sibirien und Australien wurden schon des öfteren große Goldklumpen gefunden. Der berühmte „Sara Sands", der in Australien gefunden wurde, und bisher als der größte der Welt galt, ist nun an die zweite Stelle gerückt, da er ungefähr zwei Kilogramm leichter ist als der „goldene Berg", ein Name, der ein wenig übertrieben erscheint, denn ein Berg ist der Klumpen nicht.

Hin und wieder werden Funde großer Goldklumpen gemeldet. Meist bestätigen sich aber die Nachrichten nicht, denn die Phantasie der glücklichen Finder ist oft recht üppig, und die Gerüchte von dem außergewöhnlichen Ereignis vergrößern noch die Bedeutung der Funde. Das ist menschlich erklärlich, denn derartige Goldklumpen sind so außergewöhnlich selten, daß sie von der Bevölkerung des betreffenden Gebietes mit Legenden umgeben werden. Diese riesigen Goldmassen sind durch ein glückliches Geschick von der Zerreibung durch Regen und andere elementare Einflüsse bewahrt worden, denn es ist anzunehmen, daß auch ein großer Teil des Goldsandes vor undenklichen Zeiten große Goldklumpen gebildet hat.

Stacheln des Igels stärker als Autoreifen

Bei einem kleinen Ort in der Mark Brandenburg ist dieser Tage der Nachweis erbracht worden, daß der Stachelpanzer des Igels stärker ist als der Autoreifen. Einem Autofahrer passierte nämlich zur Nachtzeit auf der Chaussee das Mißgeschick, über einen Igel hinwegzufahren. Der Igel wurde zwar dabei getötet, seine starken und spitzen Stacheln aber hatten sich in den Reifen eingebohrt und ihn durchlöchert. Der Fahrer mußte den Reifen wechseln.

Geschichtsunterricht durch Zeitungslektüre

An den höheren Schulanstalten des Staates New York soll im kommenden Schuljahr erstmalig eine interessante Maßnahme durchgeführt werden. Der Geschichtsunterricht soll nicht, wie bisher, ausschließlich an Hand von Lehrbüchern durchgeführt werden, sondern mittels Zeitungslektüre. Jede Schule soll über ein Archiv alter und neuer Zeitungen verfügen, die geschichtliche Entwicklung vom Standpunkt des jeweiligen zeitgenössischen Beobachters erkennen lassen; besonders gilt das für die Zeit des Weltkrieges. Man erhofft von dieser Neuerung eine Vertiefung der Geschichtskenntnisse.

Mit neun Jahren ein großer Herr

In Lissabon hatten sich die Behörden mit dem Antrag eines neunjährigen Knaben auf Volljährigkeitserklärung zu befassen. Dieser Junge, der seit Jahresfrist keine Eltern mehr hat, hat das Aussehen eines 25jährigen Mannes; auch sonst kann er als medizinisches Kuriosum gelten, da sein Stimmwechsel bereits mit sechs Jahren eintrat und er heute zweifellos auch geistig als Erwachsener anzusehen ist und bereits einen Vollbart trägt. Trotz dieser offenbaren Tatsachen wurde der Antrag des erwachsenen Neunjährigen aus formalen Gründen abgelehnt.

Gorilla greift Zoowärter an

Im Affenhaus des Berliner Zoologischen Gartens spielte sich ein gefährlicher Zwischenfall ab. Der bekannte große Gorilla Bobby stürzte sich plötzlich auf seinen Wärter und riß ihn zu Boden. Durch das Dazwischentreten anderer Zoowärter konnte der Angefallene noch im letzten Augenblick aus seiner gefährlichen Lage befreit werden, so daß er offenbar nur ungefährliche Verletzungen davontrug.

Bei den Menschenaffen des Zoologischen Gartens finden täglich vor zahlreichen Zuschauern Vorführungen statt, bei denen Bobby, der große Gorilla, immer das besondere Interesse des Publikums findet. Diesmal bekam der Gorilla nun plötzlich einen Wutanfall und griff den stellvertretenden Affenwärter Wilke an; er riß ihn zu Boden, warf sich auf ihn und brachte ihm mit seinem gewaltigen Gebiß Verletzungen bei. Durch die Schreckensrufe der Zuschauer wurde Bobby offenbar zu noch größerer Wut aufgestachelt. Glücklicherweise waren inzwischen andere Wärter, die in der Nähe waren, auf den Vorfall aufmerksam geworden. Unverzüglich eilten sie ihrem bedrängten Kollegen zu Hilfe und es gelang ihnen schnell, den bereits verletzten Wärter aus seiner gefährlichen Lage zu befreien.

Berlin nicht mehr drittgrößte Weltstadt

Nach den neuesten Feststellungen ist Berlin mit 4,2 Millionen Einwohnern nicht mehr die drittgrößte, sondern erst die viertgrößte Stadt der Welt. Tokio ist mit 5,4 Mill. Einwohnern die drittgrößte Stadt der Welt nach New York und London.

Der griechisch-katholische Erzbischof Lettlands ermordet

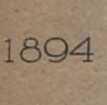
Am 11. Oktober spät abends ist das Haupt der griechisch-katholischen Kirche Lettlands, Erzbischof Johann Pommer, ermordet worden.

Kurz nach Mitternacht wurde die Feuerwehr in den Villenvorort Rigas, Waldpark (Kaiserwald), gerufen, wo in dem Hause, das vom Erzbischof allein bewohnt wird, ein Feuer ausgebrochen war. Nach dem Ablöschen des Brandes machte die Feuerwehr eine entsetzliche Entdeckung. In einem abseits gelegenen Zimmer lag, gräßlich verstümmelt, mit Stroh und drei ausgehobenen Zimmertüren bedeckt, der Leichnam des Erzbischofs.

Es wird vermutet, daß der Mord mit einem Prozeß wegen Unterschlagung von Kirchengeldern zusammenhängt. Dieser Tage sollte die Gerichtsverhandlung in Riga beginnen. Der Erzbischof sollte dabei als Hauptbelastungszeuge auftreten. Der noch unbekannte Mörder ist flüchtig.

Kannibalen-Ueberfälle in Belgisch Kongo

Aus Wamba im belgischen Kongo werden Ueberfälle von Kannibalen auf weiße und schwarze Bewohner gemeldet. Schon eine ganze Weile verschwanden auf geheimnisvolle Weise Menschen, deren Spur von der belgischen Polizei trotz eifrigster Nachforschungen nicht aufgefunden werden konnten. Jetzt wurden in der Nähe von Wamba drei zerstückelte Leichen von Eingeborenen gefunden. Die Polizei nahm sofort Nachforschungen auf und konnte 29 Eingeborene auf der Flucht verhaften, die zu einem Stamm der Kannibalen gehören. Sie wurden nach Wamba gebracht und nach einem kurzen Verhör gehängt.




1894 1934

MÖBEL G. BERGER

Möbelfabrik

Nowa Wieś

Besuchen Sie uns unverbindlich wir zeigen Ihnen unsere große Auswahl

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen- und Polstermöbel

Gute Qualitäten
Schöne Edelhölzer
und trotzdem nicht teuer

→ Zur Herbstpflanzung ←

liefert aus sehr großen Beständen, in ganz erstklassiger Ware und niedrigen Preisen, nach jeder Post- und Bahnstation, sämtliche **Baumschulen-Artikel**, wie: **Obst- und Alleebäume**, Frucht- und Ziersträucher, **Pfirsich, Aprikosen, Busch- und Stammrosen**, Coniferen, Heckenpflanzen, Stauden ꝛc.

Aug. Hoffmann, Gniezno / Tel. 212

Baumschulen und Rosen-Großkulturen.

Sorten- und Preisverzeichnis in Polnisch und Deutsch auf Verlangen gratis. — Bäume ꝛc. sind während der Obstbaummesse in Katowice vom 6.—15. Oktober 1934 auf dem Messeplatz ausgestellt.

Komorowo sad, Firma: Obstgut Walthersberg

poczta: **Osiek**, pow.: **Wyrzysk**, Großpolen

liefert waggonweise

bestes Tafelobst, Herbst- u. Winterobst

und andere Sorten.

Aepfel: Gravensteiner, Transparent, Boskopp, Goldpermäne, Baumanns Reinette, Cox Orange.

Birnen: Ananas Reinette, Kaiserkrone, Herzogin v. Angoulême in bester Sortierung.

Unser

Total-Ausverkauf

infolge Aufgabe des Geschäftes, hat am 11. Okt. begonnen

Jeder Hausfrau bietet sich jetzt die Gelegenheit, sämtliche Artikel für Haus und Küche spottbillig einzukaufen!

Reichhaltige Auswahl in

Glas — Wirtschaftsartikel — Porzellan — Eisen — Steingut — Emaille

MAKS THALER

Tel. 308-15 Katowice Pocztowa 10

Bienenhonig

diesj., garantiert echten, naturreinen, best. Qualität, senden wir geg. Nachnahme:

3 kg	**7.50** zł
5 kg	**11.—** zł
10 kg	**20.—** zł
15 kg	**29.—** zł
20 kg	**38.—** zł

einschließl. Blechdose u. Porto, franko nach jeder Post- und Bahnstation. **„Pasieka" Trembowla Nr. 8/6, Małopolska.**

Mangel

Ihr Verdienst!

Größte Mangel-Fabrik Polens und landwirtschaftl. Maschinenfabrik

Ing. Josef Bartecki

Żory, G.Śl.

Bufetts

(Restaurants) in den Straßenbahn-Warteräumen für mehrere Jahre zu verpachten. Foeller, Chorzów I Wolności 59, 18-20 Uhr

Lodix der beste Schuhputz

Kein einziger Fleck!

Jede wirtschaftlich. Hausfrau muß um das Aussehen des Fußbodens in ihrer Wohnung besorgt sein. Ein Fußboden, der mit der Paste **„Jaśniej Słońca"** überzogen ist, ist glänzend u. fleckenlos. Ein glänzender Fußboden zeugt davon, daß sich die Hausfrau nicht nur um die Eleganz sondern auch um die Hygiene kümmert.

Die Paste **„Jaśniej Słońca"** färbt weißen Fußboden sofort auf Mahagoni oder Nuß.

RP19-34



Weißwäsche mindestens 15 Minuten kochen!

RADION wäscht alles

Jetzt auch im praktischen Kleinpaket!

Wir bieten elegante komplette

Wohnungs-Einrichtungen

in bekannt bester Qualität, erstklassiger Ausführung, modernstem Stil zu zeitgemäß niedrigen Preisen :: Eigene Entwürfe werden berücksichtigt.

Möbelfabrik **G. HABERMANN, BYDGOSZCZ**

Fabrikniederlage **K. SLISCHKA, KATOWICE**

ulica Marsz. Piłsudskiego Nr. 10 / Telefon 315-67

Inserieren bringt Gewinn!

Kleine Anzeigen

Zurück!

Homöopath. Arzt Dr. med. Herwich

Katowice, ulica 3-go Maja 40 Telefon 338 65 ordiniert 10—12 Uhr und 3—5 Uhr **in chronischen Inneren- und Frauenkrankheiten.**

Seltene Gelegenheit!! Große Auswahl! Gelegentlich verkaufen wir wenig gebr., verschied. Möbel, wie: Schlafzimmer, Eßzimmer, Herrenzimmer, Klubgarnituren Kücheneinrichtungen u. Einzelmöbel, Schreibmaschinen, Büromöbel, Fahrräder, Klaviere u. Nähmaschin. **Vor jedem Kauf besuch. Sie unsere Lager u. vergleich. Sie unsere niedrig. Preise.** Spezialhaus für Gelegenheitskäufe Katowice Kościuszki 12. Tel. 2358 Achtung! Ausschneiden!

Pelzwaren

werden vom erstklassig. **Leipziger Kürschner** nach Maß angefertigt, modernisiert u. repariert. Ein Besuch wird Sie von der guten Arbeit u. den billigen Preisen überzeugen! **S. Hölzel**, Katowice, ul. Kościuszki 1a. Telefon 337 59.

Gelegenheits-Maschinen

Schreib- und Rechenmaschinen, gebrauchte und neue, empfiehlt billigst **Ajentura „F. K.,"** Katowice, Mickiewicza 14.

Eine Anzahl gebrauchte **Pianos und Flügel** v. 650 Zł aufwärts, verkauft **B. Sommerfeld**, Fabriksniederlage: Katowice, Kościuszki 16. Telefon 348 98.

Singer-Maschinen!!

Singer-Maschinen von 50 Zł., neue Maschinen von 180 Zł., Cabinett-Maschinen von 220 Zł., Schneider- und Schuhmacher-Maschinen billig, verkauft **Katowice**, Zabrska 9, part. rechts, beim Deutsch. Konsulat.

Speisezimmer

modern, fast neu, umständehalber preiswert zu verkaufen. Zu erfragen **Chorzów II** ul. 3-go Maja 40, Laden.

Lokal

besteh. aus 10 Zimmern, für Büro oder geteilt für mehr. Büros, evtl. ganz oder geteilt für Wohnungen geeignet, hochpart., in Katowice, ul. Młyńska gelegen, zu vermieten. Offerten erbeten unter **„Lokal"** an das Annoncen-Büro Statter, Kraków.

Achtung!

Zahle die höchsten Preise für gebr. **Kleidungsstücke** u. zwar: Anzüge, einz. Jacketts, Hosen, Westen, Schuhe, Wäsche. — Auf Wunsch komme ich ins Haus, Postkarte genügt. Altwaren-Geschäft **Winzelberg**, Katowice, Młyńska 9.

Deutsche Klassiker

ein Komplett von 107 in Leder gebundenen Bänden zu verkaufen. Zdisław Stehlik Szczyrk 84.

Kinderfräulein

zu zwei Kindern 3 u. 5 Jahre alt, per sofort gesucht. Vorstellung mit Zeugn. von 3—5 nachm. Katowice, Gliwicka 10, Wohnung 7, erbeten.

Gründliche Ausbildung

für sämtliche praktische Berufe. **Fernschule Wien IV.** Karlsg. 1.